Einzelpreis 70 Heller.

Sozialdemokrat

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Redaktion und Verwaltung: Prag II., Nekázanka 18. ◆ Telephon: 26795, 31409. ◆ (Nachtredaktion): 26797 ◆ Postscheckamt: 57544

12 Jahrgang. Sonntag, 13 März 1932 Nr 63.

Vor der Entscheidung.

Dingeldey enthüllt. — Der Wahlkampf auf dem Gipfel.

Berlin, 12. März. Aus allen Teilen des Reiches wird gemeldet, daß trotz eifriger Wahlpropaganda und teilweise noch in letzter Stunde abgehaltenen Kundgebungen der Vorabend des Wahltages ziemlich ruhig verlaufen ist. Sämtliche politischen Parteien benützen begreiflicherweise den letzten Tag vor der Präsidentenwahl zur höchsten Anstrengung für ihre Agitation.

Es wird hauptsächlich mit Flugblättern und kostenlosen Zeitungsausgaben gearbeitet. Im Zentrum Berlins sieht man nur „Wahlautos", die die Fußgänger mit Flugzetteln überschütten und die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken suchen. In den Arbeitervierteln ist die Bewegung noch reger. Die Polizei hat, wie bereits gemeldet, höchste Bereitschaft.

Mehr als 200 Personen wurden bis heute dem Schnellgericht vorgeführt, die wegen Anklebens von Wahlplakaten an Hausermauern, wegen Verteilung nicht genehmigter Flugblätter, wegen Bemalens von Häuserfronten und Straßen und wegen unerlaubten Waffenbesitzes von der Polizei festgenommen wurden. Der größte Teil der Angeklagten gehörte der nationalsozialistischen Partei an. Die vom Schnellgerichte verhängte Höchststrafe von 1 Jahr und 2 Monaten Gefängnis wurde gegen ein Mitglied einer nationalsozialistischen Klebekolonne verhängt, das eine nicht angemeldete Pistole bei sich hatte.

Im Anschluß an einen Massenkundgebungszug der „Eisernen Front" in Siegen kam es heute nachmittags auf dem Marktplatz zu kommunistischen Ansammlungen. Da die Menge der Aufforderung der Polizei, die Straße frei zu machen, nicht nachkam, sondern auf die Polizeibeamten Schüsse abgab und sie mit schweren Steinen bewarf, machten die Beamten vom Gummiknüppel Gebrauch und erwiderten das Feuer. Dabei wurde ein Mann getötet.

Flugzeug „Hitler" abgestürzt.

Luckenwalde, 12. März. Heute mittags kreisten mehrere Wahlpropagandaflugzeuge mit den Namen der Kandidaten zur Reichspräsidentenwahl Hindenburg, Hitler, Düsterberg über Luckenwalde. Eins von ihnen mit der Aufschrift „Hitler" stürzte über dem Schützengarten ab und fiel in die Bäume. Das Flugzeug wurde vollständig zertrümmert.

Dingeldey über den „Führer".

Berlin, 12. März. Obwohl es sonst nicht üblich ist, Unterredungen zwischen einzelnen Parteiführern ganz oder auszugsweise der Oeffentlichkeit zu übermitteln, glaubt der volksparteiliche Führer Dingeldey diesmal gegenüber dem deutschen Volke zur Mitteilung von Aeußerungen Adolf Hitlers verpflichtet zu sein. Nachdem Reichskanzler Dr. Brüning die bekannte Unterredung mit Hitler hatte, in der er Hitler den Vorschlag einer parlamentarischen Lösung der Präsidentschaftsfrage machte, suchte Hitler Dingeldey auf, um ihn von dem Vorschlage des Reichskanzlers in Kenntnis zu setzen. Hiebei führte Hitler nun aus, daß er einer parlamentarischen Lösung zwar ablehnend gegenüberstehe, daß er es aber, wenn, wie er hoffe, bald ein Reichskabinett komme, für wünschenswert und notwendig halte, daß Herr von Hindenburg an der Spitze des Deutschen Reiches bleibe, da er für das In- und Ausland der Garant für eine ruhige Weiterentwicklung sei. 48 Stunden später, so erklärte Dingeldey, habe der „Führer" Hitler auf den Druck seiner Unterführer hin eine Schwenkung von 180 Grad in der Präsidentschaftsfrage vorgenommen. — Dingeldey ist jederzeit bereit, den hier wiedergegebenen Sachverhalt eidlich zu erhärten.

Wie Hitler es sich vorstellt.

Der bekannte amerikanische Journalist Knickerboker kabelte gestern seinem Blatte ein ausführliches Interview mit Hitler, in dem dieser erklärt habe, die Entscheidung in der Reichspräsidentenwahl werde erst im zweiten Wahlgang fallen und dann sei der Ausgang nicht zweifelhaft. Es sei unverantwortlich von Brüning gewesen, daß er den Generalfeldmarschall einer tragischen Niederlage ausgesetzt habe. Auf die Frage, was geschehen werde, wenn Hitler Reichspräsident würde, habe dieser geantwortet:

„In dem Augenblick, in dem ich zum Reichspräsidenten gewählt werde, wird Brüning demissionieren und es werden Reichstagswahlen ausgeschrieben werden. Die Behauptung, daß ich ohne den Reichstag regieren wolle, ist absolut falsch. Die

Notverordnungen werden dann rückgängig gemacht werden, wenn

wir etwas geschaffen haben, was an ihre Stelle treten kann, und

der Versailler Vertrag wird dann erledigt sein, wenn

auf einer neuen Konferenz an seiner Stelle ein anderer Vertrag abgeschlossen wird."

Japan beruft Truppen aus Schanghai ab.

Schanghai, 12. März. (Reuter.) Das japanische Kriegsministerium entschloß sich zur Abberufung der 9. Division und einer gemischten Brigade aus Schanghai. Die Truppenkörper standen unter dem Kommando der Generale Ujeda und Schimoto.

Es hat den Anschein, als ob Japan den aufrichtigen Wunsch hegt, sobald als möglich die gefährliche Aktion in Schanghai zu liquidieren. Es wurde der Beschluß gefaßt, die dritte Eskadre zu demobilisieren, die für die Aktion in Schanghai am 2. Feber gebildet wurde. Weiters sollen einige militärische Formationen reorganisiert und abberufen werden. Zwei Brigaden, die die Mandschurische Division hätten verstärken sollen, werden nach Korea dirigiert werden, wo sie die dortigen Garnisonen ablösen sollen.

„Es lebe der Friede! Rüsten wir ab!"

Briands letzter Weg.

Ungeheuere Beteiligung der Bevölkerung. — Tardieus Nachruf.

Paris, 12. März. Unter dem Geleite von Menschenmassen, die von der Polizeipräfektur auf mehr als 1¼ Millionen geschätzt werden, wurde heute Briand zu Grabe getragen.

Von 8 Uhr morgens bis 11 Uhr konnte heute nochmals das Volk von Paris an der im Uhrensaal des Quai d'Orsay aufgebahrten Leiche Briands vorüberziehen. In den Straßen, die zum Außenministerium führen, stauten sich bereits am Vormittag die Massen. Die öffentlichen Gebäude haben Halbmast geflaggt und auch zahlreiche Kaufhäuser haben schwarzumflorte Fahnen auf Halbmast ausgesteckt; ebenso hatte die deutsche Botschaft eine Trauerfahne aufgezogen.

Im Uhrensaal des Quai d'Orsay, der nur 250 Personen Platz bietet, versammelten sich gegen halb 2 Uhr Präsident Doumer, die Mitglieder der französischen Regierung und die Vertreter der Staatsoberhäupter, die an der Beisetzungsfeier teilnehmen. Einige Minuten vor 2 Uhr erschien der Erzbischof von Paris, Monsignore Verdier, und nahm die religöse Zeremonie vor. Unter den Klängen des Chopinschen Trauermarsches begann dann die offizielle Zeremonie. Sechs Männer trugen den mit der Tricolore bedeckten Sarg aus dem Gebäude auf den vor dem Eingangsgitter zum Garten errichteten Katafalk. Von der gegenüber dem Katafalk errichteten Tribüne aus hielt Ministerpräsident Tardieu dann seinen Nachruf.

Tardieus Rede.

Tardieu, der sich mehrmals darauf berief, daß Briand niemals an den Grundsatz der Sicherheit für Frankreich verzichtet, sondern ihn immer vorangestellt hat, führte u. a. aus:

Briand war der Franzose, der zu seinem Ruhm und auf seine Gefahr dem Friedensgedanken seinen ungekürzten Gehalt zu geben und in ihm das Streben unserer Zeit nach einer neuen Ordnung zu konzentrieren wußte.

Auf dieses Ziel strebte er zu, wie der Wanderer im afrikanischen Sandmeer, der drei Schritte vorwärts macht und dann wieder zwei zurück und zufrieden ist, wenn er auch langsam am Abend seine Etappe erreicht hat. In gewissen Stunden erlebte Briand die grausame Enttäuschung, beispielsweise im Sommer 1930, als die edelmütigste Geste der Geschichte Frankreichs so schlecht verstanden zu werden schien; bei anderen Gelegenheiten erfolgte erneute Fühlungnahme mit ihren Sondierungen und Richtigstellungen. Ein tragisches Drama, nicht das eines Mannes, sondern das einer Generation, der Generation der Vorkriegszeit, der Kriegszeit und der Nachkriegszeit, die zwischen allen diesen Gegensätzen bis jetzt noch nicht ihr Gleichgewicht finden und sich noch nicht anpassen konnte.

So niedergedrückt die Menschheit gegenwärtig sein mag, so steht sie doch vor folgenden gebieterischen Dilemma: Entweder für einen dauerhaften und garantierten Frieden die notwendigen Bedingungen zu vereinen oder sich mangels solcher Bedingungen darein zu schicken, eines Tages wieder den Verwüstungen bringenden Krieg zu erleben. Frankreich hat seit 13 Jahren zur Verwirklichung der ersteren Hypothese alles getan, was von ihm abhängt. Während der sieben Jahre, während der Briand die französische Außenpolitik leitete, haben die verschiedenen politischen Mehrheiten des Parlaments stets nachdrücklich die Handlungen des Außenministers und der Regierungen gutgeheißen, denen er angehörte.

Der Diktatur beschuldigt, als er die öffentliche Ordnung 1919 herstellte, des Imperialismus beschuldigt, als er dem Parlament die dreijährige Dienstzeit vorschlug, der Kapitulierung beschuldigt, als er versuchte, zwischen Deutschland und Frankreich normale Beziehungen herzustellen, die der Friede erheischt: So hat Briand inmitten ganz verschiedenartiger Vorwürfe zweifelsohne jene Weisheit vertreten, die die Menschen kritisieren, wenn sie da ist, und der sie nachtrauern, wenn sie nicht vorhanden ist.

Nach der Rede Tardieus erfolgte der Vorbeimarsch der Truppen und der Leichenzug setzte sich in Bewegung. Vor dem Leichenwagen schritt eine Abordnung der ehemaligen Frontkämpfer. Hinter dem Leichenwagen schritten nach den Mitgliedern der Familie die Würdenträger des Staates, darunter die Mitglieder der Regierung, ferner die Mitglieder der ausländischen Regierungen, dann das diplomatische Korps.

Entlang des ganzen Weges, den der Trauerzug mit dem Sarge Briands nahm, bildeten ehemalige Frontkämpfer und die Mitglieder von Friedensorganisationen dichtes Spalier. Dahinter drängten sich die Menschenmassen. Zahlreiche Teilnehmer an dem Begräbnisse weinten laut, als an ihnen der Trauerkondukt vorbeizog.

Eindrucksvoll war insbesondere der Aufenthalt vor dem Grabe des Unbekannten Soldaten. In dem Augenblicke, als der Zug hier stehen blieb, trat die Sonne aus den Wolken hervor und überstrahlte mit ihrem Glanze das Menschenmeer vom Triumphbogen über die Champs Elysé bis zum Place de la Concorde. Die versammelten Invaliden entblößten ihre Häupter und riefen, nachdem sie eine Weile in Stille verharrt hatten: „Es lebe der Friede! Rüsten wir ab!"

In vielen Städten Frankreichs wurde zum Zeichen der Trauer über den Tod Briands zur Zeit, als das Begräbnis begann, der Verkehr für fünf Minuten eingestellt. Ueberall brannte die Straßenbeleuchtung, die Glocken läuteten und die Sirenen der Dampfer und Fabriken ertönten.

Lex Briand.

Die Deputiertenkammer nahm in ihrer Nachtsitzung einstimmig mit 505 Stimmen den Gesetzentwurf an, nach welchem Aristide Briand sich um das Vaterland verdient gemacht hat. Der Entwurf wird noch heute nachmittags vom Präsidenten der Republik unterzeichnet werden und tritt somit in Kraft.

Projekte um Mitteleuropa.

Französische oder europäische Lösung?

Von Abg. Wenzel Jaksch.

Das Problem der wirtschaftlichen Neugestaltung Mitteleuropas steht auf der Tagesordnung. Die jüngsten Vorschläge des französischen Ministerpräsidenten haben die Frage einer engeren handelspolitischen Zusammenarbeit der Donaustaaten aus dem Stadium akademischer Diskussion auf das Gebiet ernsthafter politischer Erörterungen verlegt. Das Thema gewinnt an Aktualität durch die Unhaltbarkeit der finanziellen und wirtschaftlichen Verhältnisse in den Nachfolgestaaten. Hier verbinden sich die mörderischen Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise mit den verheerenden Folgen der Zerstörung der alten österreichisch - ungarischen Wirtschaftsgemeinschaft. Das Streben der Neustaaten nach weitgehendster Selbstgenügsamkeit, verbunden mit den letzten Währungsschutzmaßnahmen führten zu einer Atomisierung des Wirtschaftslebens im Donauraum. Ein Ausweg muß gefunden werden, sollen die Völker dieser Zone dem drohenden Bettlerschicksal entrinnen und den Anschluß an die neuen weltwirtschaftlichen Gestaltungen finden. Darum kann die Arbeiterklasse nicht länger abseits stehen. Sie hat auf dem Boden Mitteleuropas ein Feld vor sich, wo die alten sozialistischen Ideale der politischen Verständigung und wirtschaftlicher Zusammenarbeit der Völker laut nach Verwirklichung rufen.

Vorläufig liegt die Führung der Aktion bei den bürgerlichen Vormächten Europas. Der Vorsitzende der französischen Rechtsregierung, Tardieu, hat Ende Feber in Genf mit den Vertretern Englands und Italiens über die Lösung des Donauproblems verhandelt. Wie er bei der Beratung der tschechoslowakischen Anleihe dem Finanzausschuß der Pariser Kammer mitteilte, wurde zwischen den drei Großmächten ein Einvernehmen über die einzuleitenden ersten Schritte erzielt. Nach dem Plan Tardieus sollen die fünf Donaustaaten Tschechoslowakei, Oesterreich, Ungarn, Jugoslawien und Rumänien eine Konferenz abhalten und sich über die gegenseitige Gewährung von Vorzugszöllen (Präferenzen) und Handelsbelebung durch Tauschverträge (Kontingente) einigen. Einer zweiten Version nach will Tardieu zuerst auf diesem Wege nur drei Staaten — Oesterreich, Ungarn und die Tschechoslowakei — zusammenführen und einen späteren Beitritt Rumäniens und Jugoslawiens, eventuell auch Polens, offenhalten. Die europäischen Großmächte — also auch Deutschland — sollen sich verpflichten, von den Begünstigungen, die die Donaustaaten einander gewähren, keinen Gebrauch zu machen. Frankreich will das Projekt durch finanzielle Hilfsmaßnahmen unterstützen.

Dieser französische Vorschlag einer vorläufigen zollpolitischen Donaukonföderation rief sofort ernsthafte Widerstände auf den Plan. Deutschland — obwohl nachträglich zur Mitarbeit eingeladen — wittert dahinter einen wirtschaftlichen Einkreisungsversuch und die Hintertreibung des Anschlusses. Es hat auch sofort einen Gegenzug unternommen und Oesterreich weitgehende Zollpräferenzen angeboten. Oesterreich fürchtet im Rahmen einer Donaulösung die Konkurrenz der tschechoslowakischen Industrie wie der ungarischen Landwirtschaft und sieht sein Heil nach wie vor in einer Erschließung des großen reichsdeutschen Marktes für seine Volkswirtschaft. Italien hat seine ursprüngliche Zustimmung in einer ausführlichen Antwort auf das französische Memorandum stark eingeschränkt. Es läßt durchblicken, daß es hauptsächlich an dem Schicksal Oesterreichs und Ungarns interessiert ist und diesen Ländern durch Export-Erleichterungen beispringen will. Weiter fordert die italienische Regierung, daß die interessierten

europäischen Großmächte der Konferenz der Donaustaaten sofort beigezogen werden. Rumänien und Jugoslawien scheinen die Sache nicht mit übermäßiger Begeisterung aufgenommen haben, denn diese beiden Diktaturstaaten würden wohl dringend französische Anleihen brauchen, aber sie wissen, daß als Hauptkonsument für ihre Agrarüberschüsse Deutschland in Betracht kommt. Mitteleuropa mit oder ohne Deutschland — dieser Streit, der bisher die einschlägige Literatur beherrschte, geht nun in die Politik über. Die Aussichten einer deutsch-französischen Verständigung werden dadurch nicht gebessert. Mit Recht sagt der Grazer sozialdemokratische „Arbeiterwille" zu dieser Entwicklung: „Ein Plan, in dem möglicherweise ein brauchbarer, gesunder Kern steckt, ein Plan, der die Wirtschaftskrise des kapitalistischen Systems zwar nicht brechen, aber doch in einem gegebenen Wirtschaftsraum Not und Elend und die Arbeitslosigkeit vielleicht mildern könnte, wird, kaum gedacht, schon zum Werkzeug übelster bürgerlicher Machtpolitik."

Frankreich hat, gestützt auf sein Finanzmonopol, vorläufig die Machtmittel in der Hand, seine mitteleuropäischen Absichten weiterzuentwickeln. Tardieu scheint entschlossen, das Projekt einer Donauföderation als außenpolitischen Wahlschlager gegen die Linksparteien zu verwenden, die das Hauptgewicht auf eine Verständigung mit Deutschland legen. Seine Presse kündigt an, daß anläßlich der bevorstehenden Rückkehr Tardieus nach Genf eine Vorkonferenz der Donaustaaten stattfinden soll, die über die Einladungsformel und wohl auch über den Zeitpunkt der mitteleuropäischen Konferenz zu entscheiden hätte. Dennoch sind überstürzte Lösungen nicht zu befürchten, es sei denn, daß der finanzielle Zusammenbruch eines oder mehrerer Donaustaaten während der noch kurzen Lebensdauer des französischen Rechtsblocks die Voraussetzungen für ein imperialistisches Diktat schafft. Die ablehnende Haltung der tschechischen Agrarier beweist hinlänglich, daß auch unter den kleinen Bundesgenossen Frankreichs starke Gegenströmungen vorhanden sind. **Trotzdem hat die Arbeiterklasse der mitteleuropäischen Staaten alle Ursache, die nächste außenpolitische Entwicklung mit größter Aufmerksamkeit zu verfolgen und sich einen positiven Standpunkt zu den schwebenden Entscheidungen zu erarbeiten.** Es wäre die große Aufgabe des mitteleuropäischen Sozialismus, das Problem des Zusammenlebens und Zusammenwirkens der Donauvölker aus der vergifteten Atmosphäre imperialistischer Machtpolitik herauszuheben und vom Gesichtspunkte einer gesamteuropäischen Verständigung aus zu klären.

Die sozialistische Internationale hat bisher ihre ganze Aufmerksamkeit auf die Verständigung der Westvölker konzentriert. Dieses historische Werk, dem sie ihre besten Kräfte weihte, wird aber erschwert, wenn nicht gefährdet, durch die ungelösten Nachkriegsprobleme im Zentrum und Südosten Europas. Deutsche und französische Interessen kreuzen sich nicht nur im Rheingebiet, sondern auch im Donautal. Breitscheid hat anläßlich der Debatte über die Zollunion die Parole von der Europäisierung dieser wirtschaftlichen Gemeinschaftsidee geprägt. Damit ist angedeutet worden, daß die Vereinigung der Donaufragen nur im Rahmen einer europäischen Lösung erfolgen kann, daß aber auch eine wirkliche europäische Aufbaulösung die wirtschaftliche Rekonstruktion Mittel- und Südosteuropas in sich schließen muß. Eine Donaukonföderation, die als Geschöpf des französischen Imperialismus geboren wird und damit den deutsch-französischen Gegensatz vertieft, muß die Arbeiterklasse im Interesse des Friedens und der Verständigung ablehnen. Umso dringender ist aber die Aufgabe, die historische Perspektive einer friedlichen deutsch-französischen Zusammenarbeit, die selbstverständlich auch auf wirtschaftliches Gebiet übergreifen würde, auf die in gemeinsamer Bedrängnis dahinvegetierende Völkergemeinde des Donaubeckens auszudehnen.

Der tiefe Einblick, den der wissenschaftliche Sozialismus in die Zusammenhänge des modernen Wirtschaftslebens gewährt, bewahrt uns Sozialdemokraten davor, die Auswirkungen näherer handelspolitischer Zusammenarbeit benachbarter Staaten oder ganzer Staatengruppen zu überschätzen. Die riesige Arbeitslosigkeit in dem weiten Wirtschaftsbereich Nordamerikas ist der beste Beweis dafür, daß die Hauptursache des heutigen Massenelends in den inneren Konstruktionsfehlern, in der Ziel- und Planlosigkeit der kapitalistischen Profitwirtschaft zu suchen ist. Soweit aber in Mitteleuropa die Krise des Kapitalismus durch die Zerreißung uralter Zusammenhänge eines großen geopolitischen Raumes verschärft ist und das Autarkiestreben der Neustaaten in die Sackgasse unvermeidlichen Zusammenbruches mündet, tut radikale Umkehr not. In einer Situation, wo der Zollaufbau in England für absehbare Zeit jede Hoffnung auf Rückkehr des Freihandels verschüttet, wo die handelspolitische Meistbegünstigung illusorisch geworden ist, weil es eben praktisch keine Begünstigungen mehr gibt, ist vielleicht der Weg von Präferenzvereinbarungen die einzige Rettung. Die nordischen Staaten haben sich schon längst durch die sogenannte skandinavische Klausel Ausnahmen von der Meistbegünstigung gesichert und damit die internationale Anerkennung ihrer engeren wirtschaftlichen Verbundenheit; ebenso Spanien und Portugal durch die sogenannte iberische Klausel. Das gleiche Recht, sich untereinander Ausnahmen von der Meistbegünstigung einzuräumen, können auch die mitteleuropäischen Staaten für sich in Anspruch nehmen. Wie weit der Rahmen der Präferenzvereinbarungen gespannt werden soll, ob nur um den Kreis der Nachfolgestaaten, oder darüber hinaus nach Deutschland, Polen, Frankreich und Italien, ist eine Frage, die vor allem vom Standpunkte der sachlichen Möglichkeiten und Notwendigkeiten, keineswegs aber durch imperialistischen Machtspruch entschieden werden sollte. Unstrittig ist, daß die Probleme mitteleuropäischer Regionalpolitik mit aller Beschleunigung unter europäischen Aspekten geprüft und gelöst werden müssen, wenn drohende Katastrophen verhindert werden sollen.

Die Erörterung der Möglichkeiten wirtschaftlicher Zusammenarbeit in Mitteleuropa wirft in der Tschechoslowakei auch innerpolitische Streitfragen auf. Der sonst sehr auffallend zur Schau getragene Patriotismus der tschechischen Agrarier hindert sie nicht, in dieser Sache sehr entschieden Front gegen den französischen Bundesgenossen zu machen. Der „Venkov" verkündet bereits in nicht zu kleinen Lettern die kategorische Ablehnung eines Systems der Vorzugszölle mit den übrigen Donaustaaten. Als Begründung wird angeführt, daß die tschechoslowakische Landwirtschaft durch begünstigte Einfuhr von Agrarprodukten geschädigt würde, weil sie in den wichtigsten Zweigen bereits den Inlandsbedarf bestreite und auch bei Weizen bald die zur Selbstversorgung notwendigen Quanten produzieren werde. Kurz und bündig erklärt der „Venkov": **„Unsere Landwirtschaft will den Staat sichern durch eine Politik der Selbstgenügsamkeit auf allen Gebieten."** Das wäre ganz schön, wenn sich die Landwirtschaft gleichzeitig verpflichten würde, die Ueberschüsse der Textil-, Glas- und Porzellanindustrie abzunehmen und so die Selbstgenügsamkeit tatsächlich auf allen Gebieten zu verwirklichen. Denn daß wir auf die Dauer Industriewaren in die Agrarländer des Donaubereiches ausführen könnten, ohne ihnen dafür etwas abzukaufen, wird selbst Professor Brdlik mit seinen Ziffernkunststücken nicht beweisen können. Es wird noch Gelegenheit sein, ausführlicher nachzuweisen, daß diese Haltung auch vom Standpunkt der Landwirtschaft falsch ist, weil sie erstens von dem Hungerniveau der ärgsten Krisenzeit ausgeht und zweitens weil sie ohne Rücksicht auf das Schicksal der Industrie den inneren Markt für eine gleichbleibende Größe ansieht. Wenn nicht anders, so werden die Herrn Agrarier noch durch die Tatsachen darüber belehrt werden, daß auch der Wohlstand unserer Landwirtschaft zum Teufel geht, wenn sie mit den Hanfschnüren einer engstirnigen Autarkiepolitik die Exportindustrie erdrosseln. Die Kernfrage unserer Wirtschaftspolitik lautet: **Rettung der industriellen und der landwirtschaftlichen Kapazität durch Schaffung eines größeren Absatzgebietes oder Rückkehr zum Agrarstaat?** Sie muß einmal durchgekämpft werden. Die deutsche Arbeiterklasse dieses Landes hat ein eminentes Interesse daran, daß der Staat aus dem Zustand handelspolitischer Abschnürung herauskommt. Die tschechische Arbeiterklasse kann ihren Daseinskampf nur in gleicher Richtung führen. Darum hat die lebendige Internationale, die das Zusammenwirken der sozialdemokratischen Parteien in der Tschechoslowakei verkörpert, auch eine große Aufgabe in dem Ringen um den wirtschaftlichen Wiederaufbau Mitteleuropas.

Der Protest der sozialdemokratischen Arbeiterschaft

Große gemeinsame Kundgebung in Neutitschein.

Die sozialdemokratische Demonstrationsversammlung in Neutitschein am 8. März für die 40-Stundenwoche, den Notfonds für Arbeitslose, gegen die Besteuerung der breiten Massen und gegen die Hetze der Agrarier gegen die Arbeitslosenunterstützung sowie gegen die Kontrolle der Arbeitslosen durch die Gendarmen, hatte einen Massenbesuch zu verzeichnen. In scharfen Worten geißelten die Referenten, Senator Genosse Jokl deutsch und Genosse Koukal aus Mähr.-Ostrau tschechisch das unverantwortliche Vorgehen der Bürgerparteien, besonders der tschechischen Agrarier, gegen die Arbeitslosenunterstützung und gegen die Ausgabe von Ernährungskarten. Insbesondere wurde scharfer Protest gegen die sinnlose Hetze der Bürgerlichen erhoben. Die Bürgerlichen, welche nicht imstande sind, einen Ausweg aus der heutigen kapitalistischen Krise zu finden, und den Untergang des heutigen Wirtschaftssystems fühlen, glauben durch ihre sinnlose Hetze gegen unseren ersten Vertrauensmann Genossen Dr. Czech und unsere Partei, diese in allen Fugen wankende Gesellschaftsordnung zu stützen. Der Kampf gegen die von ihnen so verhaßten Sozialdemokraten, die die einzigen wirklichen Interessenvertreter der Arbeiter und Arbeitslosen sind, verfolgt nur den Zweck, die sozialdemokratische Partei aus der Regierung hinauszudrängen und die Kurzarbeiter und Arbeitslosen vogelfrei den Ausbeutungsgelüsten der kapitalistischen Meute preiszugeben. In ihren weiteren Ausführungen verwiesen die Redner auf den unbedingten Kampf zur Verwirklichung der 40-Stundenwoche ohne Lohnausfall.

In einer einstimmig angenommenen Entschließung weisen die Demonstranten mit tiefster Entrüstung die infame Hetze zurück, die von den Besitzparteien unter Führung der Partei der Restgutbarone gegen den Minister Genossen Dr. Czech getrieben wird. Sie brandmarken die Durchkreuzung der sozialen Maßnahmen des Fürsorgeministers durch die Vertreter der Agrarier im Ministerrate und sprechen der sozialdemokratischen Partei und vor allem dem Vorsitzenden der Deutschen sozialdemokratischen Partei, Genossen Dr. Czech, für seine rastlose, hingebungsvolle und schwere Tätigkeit im Ministerrate zugunsten der Arbeitslosen Dank und Vertrauen aus.

Bankenvorlage für das Plenum verhandlungsreif.

Prag, 12. März. Heute vormittag führte der Budgetausschuß des Abgeordnetenhauses im Beisein des Sektionschefs Dr. Blasak vom Finanzministerium die Spezialdebatte über das Bankengesetz ab. Nach längerer Debatte, an der sich vier Redner beteiligten, wurde die Vorlage in der Fassung des verfassungsrechtlichen Ausschusses ohne Aenderung angenommen; ebenso erhielten auch die vom verfassungsrechtlichen Ausschuß angenommenen Resolutionen die Zustimmung des Budgetausschusses.

Die Vorlage ist damit nach fast einmonatigen Ausschußberatungen zur Verhandlung im Plenum reif. Bekanntlich steht auch die Vorlage bereits auf der Tagesordnung der nächsten Plenarsitzung des Abgeordnetenhauses vom Mittwoch, den 16. März.

58

Jan Hus / Der letzte Tag

Ein geschichtlicher Roman v. Oskar Wöhrle

(Verlag „Der Bücherkreis" G. m. b. H. Berlin SW 61.)

Offenbar hatte er des Guten zuviel getan bei dieser Lustfunde; seine Adern waren doch schon alt und voll Kalk und hielten den Ansturm des jagenden Bluts nicht mehr aus. So fiel er denn hin wie ein Klotz, als er aus seinem Sessel aufstand, um die Landsknechtsmetzelei der unschuldigen Kinder besser zu sehen und zu hören. Es gab des Unfalls wegen eine kurze Verwirrung. Doch der König erhob seine Stimme und beruhigte die Gäste, und eilfertige Diener kamen und setzten den Entseelten so in seinen Pfühl zurück, als ob er noch lebe und tafle. In Anwesenheit des Toten waren Schauspiel und Bankett weitergegangen. Freilich, der Vogt muß sich eingestehen, er hat von diesem Augenblick an nichts mehr von der Veranstaltung gehabt, weder vom Spiel, noch vom Wein, noch vom Essen. Nicht einmal mehr vom Gespräch, das der König in leutseligster Weise mit dem Bürgermeister führte und das für ihn als Vogt von höchster Wichtigkeit war, weil es sich um längst gewünschte städtische Freiheiten handelte. Aber jetzt, wo er in einemfort den toten Mann im Sitz gegenüber anstarren mußte, wo er sah, wie sich die hellen Haare auf den Totenhänden aufzusträuben anfingen wie die Borsten einer Bürste, wo er sah, wie die Leichenstarre an der Arbeit war, aus dem verwüsteten Gesicht eine Maske des Grauens zu munzen, was kümmerte ihn da noch groß, ob die Stadt den roten Zagel quer übers Wappen bekam, ob sie künftighin im Felde eigene Trompeter halten durfte oder nicht, ob ihr gestattet würde, ihre Briefe mit rotem Wachs zu siegeln statt mit gelbem? Angesichts des toten Gastes fiel dem Vogt Hus ein, den er morgen auf den Brühl hinaus zu eskortieren hatte. Eigentlich ging ihm nicht so sehr der Böhme im Kopf herum, als des Böhmen Henker. Denn das würde Stoff für ein Schildaer Meisterstück abgeben, Fastnachtfutter für die mißgünstigen, spottsüchtigen Stadtwesen und Landschaften rundum, wenn morgen der arme Sünder da wäre, der Nachrichter jedoch nicht.

Nun, jetzt kann er in diesem Punkte beruhigt sein; der Wachtmeister hat ihm gleich nach der Ankunft des Ratsbootes den Luckmann geschickt. Der Ketzer wird also morgen nach allen Regeln der Kunst auf der Brandscheiter zur Hölle fahren!

Inzwischen sind jedoch auch ärgerliche Meldungen eingegangen. Die Scharwache hat auf der Brücke zu den Predigermönchen den Gerichtsfürsprech Dohrbagge erstochen aufgefunden und ihn in die Fraischkammer geschafft. Als Täter wurde Vinz, der Hilfsschreiber der Stadt, beigebracht. Da hört doch alle Gemütlichkeit auf! Außerdem gibt's Staub und Stieb bei den Barfüßern. Der Waibel, der von diesem Lärmen berichtete wußte zwar nichts Bestimmtes; aber er brachte das Gerücht, der Böhme sei entlaufen. Nun, das Gefängnis bei den Barfüßern geht ihn, den Vogt, und die Stadt nichts an, das untersteht dem Bischof von Riga. Doch da er die böhmischen Herren diese Nacht sowieso unter Beschattung hat, wird es gut sein, er sucht den Bürgermeister auf und bespricht sich mit ihm. An Schlaf ist ja bei dieser verteufelten Hundsjaulerei doch nicht zu denken.

Herr Johann von Schwarzach freut sich herzlich, als er den Vogt sieht. Auf diese Weise entrinnt er wenigstens dem unaufhörlichen lästigen Gefäge seines Ehedrachens, der immer wieder herüberkorchelt, das wohl das andauernde Heulen der Hunde bedeute? Das Bankett im „goldnen Schwert" ist dem Bürgermeister sichtlich ungut bekommen. Er sagt deshalb erklärend:

„Ich glaub halt, Vogt, ich hab mit dem Wein eine schwarze Spinne verschluckt. Die drängt jetzt nach außen. Schon dreimal bin ich am Speikübel gewesen!"

Der Vogt meint:

„Deine schwarze Spinne ist wohl dieser tote Fürstbischof gewesen. Da konnte einem der schönste Romwein verleiden! Ging mir selber nicht anders. Noch jetzt, wenn ich dran denke, dreht mir eine fremde Faust die Kuttel um, und ich möchte jede Ecke bekotzen!"

Die Bürgermeisterin nebenan nimmt es ungnädig auf, daß ihr Ehegespans ihr nicht antwortet. Lauter, als nötig wäre, läßt sie ihren Unmut entlaufen:

„Sowas schimpft sich Bürgermeister und ist nicht imstande, nachts im eigenen Hause für Ruhe und Ordnung zu sorgen! Nicht mal die Hünd kann er kommandieren, noch viel weniger die halben Hünd, die Menschen!"

Herr Johann kriegt Zorn in den Kropf. Wenn er schon abgekanzelt werden soll, dann nicht vor dem Vogt! Er hört mit dem Bartzupfen auf und will eben eine gepfefferte Antwort geben da dröhnt draußen der Klopfer.

„Ist der Vogt da?" keucht, sich überjagend, eines Scharwächters Stimme.

„Was ist los, Mann?" fragt Hans Hagen und öffnet selber die Tür.

„Wieder einer erstochen! Beim geistlichen Kloghaus hat ihn eine Streife gefunden."

„Wer ist's?"

„Bei uns kennt ihn keiner. Aber er hatte ein Stadtzeichen bei sich!"

Dabei reicht der Scharwächter eine Kette mit einem Metallschildchen. Der Vogt tritt zum Licht, um die Stanzung zu lesen.

„Nummer neunzehn!" sagt er langsam und schaut den Bürgermeister an.

„Was?" fragt der und melkt wieder sein Barteuter. „Nummer neunzehn? Etwa der, welcher dir heute die Planung aufbrachte?"

„Der und kein andrer! Doch, fort mit Schaden! Er ist gut hin. Bloß von meiner Seite aus wieder mal vorbeigedacht!"

„Wieso?"

„Bei dem Kerl hätt' ich auf Rad oder Galgen gewettet, zehn gegen eins, nie auf einen ehrlichen Tod durch Dolch oder Messer!"

„Da siehst du, wie man sich irren kann!" meckert Herr Johann.

Der Scharwächter ist fort; der Vogt hat ihn durch ein anerkennendes, kurzes „Wohl! Wohl!" verabschiedet.

„Was tun im Sturm?" Das ist Herrn Johanns Lieblingswort, sobald er selber nicht Rat weiß.

„Lärm schlagen, nichts anderes!"

Der Bürgermeister kann nicht sofort antworten. Der tote Fürstbischof kommt ihm wieder hoch. Herr Johann muß ein viertes Mal an den Speikübel.

19.

Hinter einem Wall dunkler Geranien blinkt ein gelber Totenkopf.

Der lahme Domdekan sitzt am Fenster seines Zimmers und starrt hinunter auf den Münsterplatz.

Schon manche schlaflose Nacht verbrachte er so, schaute ins Dunkel und lauschte auf die Atemzüge der schlummernden Stadt.

Eigentlich sind das seine schönsten Stunden. Er kommt sich vor wie in einer Sänfte, mit unsichtbaren Fäden an die Sterne gehängt, lautlos von diesen fortgetragen, hoch über allen Wirbeln des Irdischen in der Unendlichkeit schwebend. Alles ist gewichtslos geworden, frei. Auf diesen Fahrten versinkt die Erde unter ihm zu einem Nichts; Händel und Menschenwirren werden wesenlos. Sogar den eigenen bresthaften, oft so schmerzenden Leib spürt Albrecht von Büttelsbach in solchen Stunden nicht mehr. Uebrig bleibt von ihm nur das, was er seine Anschauung nennt, sein innerer Mensch, und der ruht aus und hält Zwiesprache mit dem Ewigen.

(Fortsetzung folgt.)

So geht es nicht weiter!

Unhaltbare Verhältnisse auf dem Lebensmittelmarkt infolge verfehlter Devisenbewirtschaftung.

Wir müssen heute nochmals eingehend auf die verfehlte Art der Devisenbewirtschaftung zu sprechen kommen, weil dies bereits bis heute die Steigerung der Preise gewisser Lebensmittel zur Folge gehabt hat und mit einer weiteren Steigerung der Lebensmittelpreise zu rechnen ist wenn diese Art der Devisenbewirtschaftung anhält.

Wir verkennen nicht die Notwendigkeit der Devisenbewirtschaftung, die zum Schutze unserer Währung, an der auch die Arbeiterklasse ein Interesse hat, erforderlich ist.

Wir haben nichts dagegen, wenn die Einfuhr von Luxuswaren vollkommen eingestellt wird,

wenn man etwa zwecks Einfuhr von Parfüms, Schaumweinen und Seide keine Devisen bereitstellen würde. Aber wir müssen uns mit aller Entschiedenheit dagegen wenden, daß man für die Einfuhr lebenswichtiger Produkte Devisen nur in ungenügender Weise bereitstellt.

Am meisten ist die augenblickliche Form der Devisenbewirtschaftung bei der Versorgung der Bevölkerung mit Fett zu spüren.

Wir erzeugen nicht genügend Fett, um unseren Bedarf zu decken. Selbst ein führender Mann der tschechischen Agrarpartei, der Abgeordnete Mašata, hat in einer der bestehenden Devisenkommissionen zugegeben, daß unser Fettbedarf nicht gedeckt ist und hat sich nur gegen die Einfuhr von Fleischschweinen gewendet, während er die Einfuhr von Fettschweinen zulassen will. Vor allem ist bei uns die Einfuhr von amerikanischem Fett und Speck notwendig, weil dieses sehr billig und für den Konsum der wirtschaftlich schwächeren Schichten unentbehrlich ist. Man hätte daher Schweinefett gar nicht auf die Liste jener Waren stellen dürfen, für die Devisen nur in beschränktem Maße zugeteilt werden. Die Folge der geringen Devisenzuteilung — gegenwärtig können nur zwei Drittel der normalen Einfuhr hereingenommen werden — sind, daß das Fett, welches vor der Herausgabe der Devisenverordnung nur 9 K gekostet hat, heute bereits gegen 12 K kostet, so daß eine

Steigerung der Preise um 25 bis 30 Prozent eingetreten

ist. Das ist bei Rohspeck. Bei amerikanischem Schmalz beträgt die Steigerung vorläufig nur 15 Prozent, weil noch Vorräte im Inlande aus früherer Einfuhr vorhanden sind. Wenn diese Vorräte aufgebraucht sind, werden die Preise weiter steigen — wenn die Devisenverordnung weiter so gehandhabt wird. Es entsteht nun die Gefahr, daß die Bevölkerung weniger Fett wird kaufen können als bisher (böhmisches Fett kostete 17 bis 20 K, während amerikanisches Schmalz 10 bis 12 K kostete) und

die Menschen nicht einmal mehr das bißchen Fett auf das Brot haben werden.

Wie ungerechtfertigt eine Verteuerung des Schmalzes ist, geht daraus hervor, daß der Zoll einschließlich verschiedener Gebühren, die für amerikanisches Fett bezahlt werden müssen, 35 Prozent des Warenwertes ausmacht und somit unsere heimische Fettproduktion genügend geschützt ist. Eine weitere Verteuerung des Fettes bedeutet also einen wahren Raubzug auf die Taschen des arbeitenden Volkes. Dabei kennen die Agrarier keine Grenzen. Obwohl Abgeordneter Mašata in der Kommission zugeben mußte, daß die Einfuhr von Fettschweinen notwendig ist, hat der Zentralverband der Schweinezüchter, Prag II., Václavské nám. 64, unterschrieben von demselben Mašata, in einem Zirkular vom 29. Feber 1932, das uns in die Hände gelangt ist, die Einschränkung der Einfuhr von Fettschweinen verlangt. Die Agrarier behaupten, daß das amerikanische Fett nicht gesund ist, was aber gar nicht wahr ist, denn in Amerika wird das Fett genau kontrolliert, und die agrarischen Behauptungen dienen nur dazu, die egoistischen Methoden der heimischen Schweinezüchter zu bemänteln.

Die Devisenbewirtschaftung hat für die Agrarier nicht den Sinn, die Währung zu schützen, sondern hohe Preise zu erzielen. Wie unsinnig die agrarische Politik ist, zeigt sich darin, daß seit Einführung der Devisenbewirtschaftung die Preise der Fleischschweine, an denen der inländische Bauer interessiert ist, sich nicht verändert haben, während die Fettschweine, die wir von außen einführen müssen, um 2 bis 3 K im Preise angezogen haben. Diese 2 bis 3 K Uebergewinn

steckt nicht der heimische Produzent, sondern der Händler ein.

Die Politik der Agrarier führt also dahin, den Zwischenhändler noch reicher zu machen und hat außerdem die Wirkung, daß das handelspolitische Verhältnis mit Jugoslawien und Polen verschlechtert wird und so die letzten Reste unseres industriellen Exportes gefährdet werden.

Die ganze Handhabung der Devisenverordnung ist außerordentlich schwerfällig. Die Devisenzuteilung liegt in den Händen von Kommissionen, denen Vorschläge von Komitees der Interessenten unterbreitet werden. In diesen Komitees spielen die Händler die Hauptrolle und die sind naturgemäß bestrebt, die organisierten Konsums auszuschalten und

die Großeinkaufsgesellschaften der Konsumvereine von der direkten Einfuhr auszuschließen.

So lautet ein grundsätzlicher Beschluß der Kommission, daß nur jene Institutionen als Importeure gelten, die in den letzten Jahren regelmäßig und gewisse Mindestmengen von Schweinen eingeführt haben. Da nun die Fleischereien der Genossenschaften erst in den letzten Jahren entstanden, bzw. großgeworden sind, sind die Genossenschaften benachteiligt und müssen sich die Einfuhr von Fall zu Fall hartnäckig erkämpfen. Welches Ausmaß das egoistische Profitstreben der Händler erreicht, dafür sei angeführt, daß der Vertreter der polnischen Genossenschaften mit denen unsere Genossenschaft bezüglich der Schweineeinfuhr in Verbindung stehen, bei seinem Aufenhalt in Mähr.-Ostrau von der Polizei verfolgt wurde, was wohl auf eine Denunziation der Händler zurückzuführen ist.

Schließlich bemerken wir noch, daß nicht nur die Genossenschaften bei der Aufteilung der Kontingente benachteiligt werden, sondern, daß das deutsche Gebiet im besonderen zurückgesetzt wird, indem von einem Kontingent von 2400 Schweinen das industrielle Nordböhmen nur 300 zugewiesen erhielt.

So wie es beim amerikanischen Schweinefett und bei der Einfuhr von Schweinen ist, ist es auch bei der Butter. Auch da werden bei der Einfuhr große Schwierigkeiten gemacht und insbesondere die Genossenschaften werden benachteiligt. Es sind

auch schon die Butterpreise gestiegen.

Wie weit der Egoismus der Butterproduzenten im Inlande geht, lehrt die Tatsache, daß Kräfte am Werke sind, die sogar die Einfuhr von Rohstoffen für die Margarineerzeugung verhindern wollen, damit die Butterpreise kräftig in die Höhe gehen!

Auch die Orangen sind im Preise gestiegen, weil man auch da die Genossenschaften ausschalten will. Ein Kilogramm Orangen kostet heute um 2 K mehr als vor einigen Wochen.

Wenn man den Genossenschaften die Einfuhr von Orangen möglich machen wird, werden sofort die Preise heruntergehen,

weil dann auch die Kaufleute Orangen zu jenen Preisen werden verkaufen müssen, wie die Konsumvereine.

Durch die Drosselung der Einfuhr des ausländischen Obstes sind auch die Obstpreise bei uns gestiegen. Aepfel haben um diese Zeit nicht einmal 1 K pro Kilogramm gekostet (im Großhandel), kosten aber jetzt 4 bis 5 K. Dasselbe können wir bei Zwiebeln beobachten, die in der letzten Zeit von 160 K auf 300 K gestiegen sind, weil man insbesondere den ungarischen Markt vollkommen ausgeschaltet hat.

Mit welchen Mitteln die Agrarier arbeiten, um die Oeffentlichkeit für ihre dunklen Ziele zu gewinnen, lehrt eine Meldung des „Venkov", der vor einigen Tagen berichtete daß sechs Waggons Fett von krepierten Schweinen an unserer Grenze beschlagnahmt wurden. Dieses Fett sollte aus Holland zu uns eingeführt worden sein. Die ganze Geschichte ist unwahr und geht auf Quertreibereien einer Händlerfirma zurück, die sich vergebens bemüht hat, die Vertretung ausländischer Fettfirmen zu erhalten.

Die Agrarier scheinen also zu einer Interessenvertretung der Händler herabgesunken zu sein.

Die Zustände, die gegenwärtig auf dem Lebensmittelmarkt herrschen, sind unhaltbar. Es muß entweder das Fett, das ein so wichtiges Ernährungsmittel ist, aus der Devisenverordnung herausgenommen werden oder es müssen außerordentliche Zuweisungen an die Konsumenten erfolgen, damit der Konsum der ärmsten Schichten sichergestellt wird. In der Zeit einer so furchtbaren Wirtschaftskrise, wo die Menschen sich das geringe bißchen Essen schwer beschaffen können, ist es unmöglich eine Art der Devisenbewirtschaftung bestehen zu lassen, welche die Preise der Lebensmittel in die Höhe treibt. Das Ernährungsministerium unterstützt die Bestrebungen, die darauf hinzielen, eine Verteuerung der Lebensmittel zu verhindern und die sozialistischen Parteien werden gleichfalls dahin streben, daß das ohnehin für die arbeitende Bevölkerung so schwere Leben nicht noch ärger wird.

Wer wird Reichspräsident?

Heute soll das deutsche Volk seinen dritten Reichspräsidenten wählen. Der Ausgang dieser Wahl wird für Deutschlands Zukunft entscheidend sein. Es geht nicht um Düsterberg oder Thälmann, die, ob sie es wahrhaben wollen oder nicht, doch nur als „Zählkandidaten" wirken; es geht um Hindenburg oder Hitler. Mit Spannung wartet die Welt darauf, wofür sich Deutschland entscheiden wird. Wenn im folgenden der Versuch unternommen wird, einen zahlenmäßigen Anhaltspunkt für die Stärke der Fronten zu gewinnen, so muß zunächst gleich vorausgeschickt werden, daß jeder derartige Versuch mit unbekannten Größen rechnen muß und daher niemals auf Genauigkeit oder Zuverlässigkeit Anspruch erheben kann. Einmal ist die Reichspräsidentenwahl etwas anderes als Wahlen zur Volksvertretung. Für die Stimmenabgabe sind bei der Präsidentenwahl viel mehr als bei anderen Wahlen gefühlsmäßige Gründe entscheidend. Jede Berechnung hat Schwächen und unvermeidbare Fehlerquellen. Wenn wir trotzdem den gewagten Versuch unternehmen, ein Bild von der Stärke der Fronten zu geben, so geschieht es nur, um den verschiedenen Berechnungen, die überall jetzt veranstaltet werden, eine einigermaßen sichere Grundlage zu geben, die von der jüngsten politischen Vergangenheit ausgeht.

Ein Wahlgang oder zwei?

Zunächst ein Wort über die Form der Wahl. Im Gesetz über die Wahl des Reichspräsidenten wird folgendes durch Paragraph 4 bestimmt:

Gewählt ist, wer mehr als die Hälfte aller gültigen Stimmen erhält.

Ergibt sich keine solche Mehrheit, so findet ein zweiter Wahlgang statt, bei dem gewählt ist, wer die meisten gültigen Stimmen erhalten hat. Bei Stimmengleichheit entscheidet das Los, das der Reichswahlleiter zieht.

Wer also schon im ersten Wahlgang gewählt werden soll, muß die Mehrheit aller abgegebenen gültigen Stimmen erhalten, die sogenannte absolute Mehrheit. Wenn — um ein Beispiel zu nennen — am 13. März insgesamt 34.956.723 gültige Stimmen abgegeben würden (diese Zahl wurde bei der letzten Reichstagswahl am 14. September 1930 abgegeben und entsprach einer Wahlbeteiligung von 82 vH. der Wahlberechtigten), müßte einer der Kandidaten mindestens 17,478.363 Stimmen erhalten, um schon im ersten Wahlgang gewählt zu werden. Bei der letzten Präsidentenwahl vor sieben Jahren brachte der erste Wahlgang noch keine Entscheidung. Die Stimmenverteilung von damals zeigt folgendes Bild:

Stimmberechtigt: 39,226.180, gültige Stimmen: 26.856.002.

Wahlbeteiligung: 68.75 vH. der Wahlberechtigten.

Die Mehrheit der gültigen Stimmen betrug 13,428.002. Sie wurde von keinem Kandidaten erreicht, und so mußte ein zweiter Wahlgang veranstaltet werden. Der erste Wahlgang vor sieben Jahren zeigte eine sehr schwache Wahlbeteiligung. Sie war noch um 10 vH. geringer als die Beteiligung an der Reichstagswahl vom Dezember 1924. Daraus erklärt sich auch, daß die Stimmenzahlen für die Präsidentschaftskandidaten durchwegs niedriger waren als die Stärkezahl der Kandidatenparteien bei der vorhergegangenen Reichstagswahl. Zieht man das ab, so kann jedenfalls festgestellt werden, daß die Reichstagswähler vom Dezember 1924 die Parole ihrer Parteien für die Präsidentenwahl im großen und ganzen getreu befolgten. Das gilt jedoch nur für den ersten Wahlgang, im zweiten ergab sich ein anderes Bild.

Die absolute Mehrheit wurde auch im zweiten Wahlgang von keinem Kandidaten erreicht, und so gab die höchste Stimmenzahl den Ausschlag für Hindenburg.

Wie stark sind die Fronten?

Gehen wir wieder von dem obigen Beispiel aus (Beteiligung von 34,956.723 Stimmen), dann müßte Hindenburg rund 17.5 Millionen der abgegebenen Stimmen bekommen. Zieht man zum Vergleich die Stimmenzahlen heran, die alle für Hindenburg eintretenden Parteien bei der letzten Reichstagswahl erhalten haben, dann wird die erforderliche Mindestzahl noch um 2.5 Millionen überschritten. Aber diese Vergleichszahl stimmt nicht mehr. Seit dem 14. September 1930 hat die Stimmung der Wähler sich wieder geändert, die Stärkezahlen der Parteien haben sich wieder verschoben. Man muß von der letzten Wahl ausgehen, um ein einigermaßen verläßliches Bild von der Anhängerschaft der Parteien zu gewinnen. Die letzte größere Wahl war in Hessen am 15. November 1931. Sie hatte ausgesprochen reichspolitischen Charakter und wies ungefähr dieselbe Beteiligungszahl wie die Reichstagswahl von 1930 auf. Mit Ausnahme der deutschnationalen Partei, die in Hessen stets schwach vertreten war, können die hessischen Zahlen als Reichsdurchschnitt gelten. Hessen und das Reich sind also vergleichbar, und man erhält ein Bild von der seit November 1931 geltenden Parteistärke im Reich, wenn man die Anteilziffern der einzelnen Parteien an den hessischen Gesamtstimmen als Anteil an den Gesamtstimmen bei der letzten Reichstagswahl einsetzt. Was dabei herauskommt, zeigt die letzte Spalte der folgenden Berechnung:

Parteistärke im Reich nach der Hessenwahl.

Parteien	Stimmenzahl bei der Reichstagswahl 14. 9. 1930	% von der Gesamtstimmen	Stimmenzahl bei der hessischen Landtagswahl 15. 11. 1931	% von der Gesamtstimmen	Stimmenzahl, der Stärke zum 14. 9. 1930 auf der Grundlage der Hessenwahl
Sozialdemokr.	8,575.343	24,5	168.299	21,4	7,480.739
Nationalsoz.	6,406.397	18,3	291.189	37	12,933.927
Kommunisten	4,590.179	13,1	106.775	13,6	4,784.114
Zentrum	4,126.983	11,8	112.440	14,3	4,978.811
Deutschnation.	2,457.680	7	10.837	1,4	489.394
Deutsche Volkspartei	1,658.937	4,7	18.325	2,2	769.048
Wirtschaftsp.	1,361.761	3,9	—	—	—
Staatspartei	1,322.030	3,8	10.796	1,4	489.394
Landvolk	1,108.145	3,2	20.766	2,6	908.875
Bayr. Volkspartei	1,058.687	3	—	—	—
Christlich-Soz. Volksd.	869.613	2,5	16.712	2,1	734.091

Gültige Stimmen bei der Reichstagswahl vom 14. September 1930: 34,956.723, bei der hessischen Landtagswahl vom 15. November 1931: 786.433. (Die kleineren Parteien sind weggelassen, aber bei der Prozentrechnung mitberücksichtigt.)

Aus der letzten Spalte ist zu ersehen, wie stark heute vermutlich die Wählerschaft der einzelnen politischen Parteien ist. Die starke Abweichung von den Zahlen der Reichstagswahl wird im wesentlichen der Wirklichkeit entsprechen. Teilt man nun diese neuen Zahlen den einzelnen Kandidaten-Parteien und -Parteigruppen zu, dann ergeben sich folgende Parteistärken für die Wahl am 13. März:

Parteizahlen für die Kandidaten vom 13. März.

Namen der Kandidaten	Parteien, die hinter dem Kandidaten stehen	Stärkezahl dieser Parteien (zusammengeschätzt) nach dem Stand der Hessenwahl auf der Beteiligungszahl v. 14. 9. 1930
1. Düsterberg 2. Hindenburg	Deutschnationale, Landvolk, Deutsche Volkspartei, Wirtschaftspart, Staatspartei, Christlichsoziale, Bayr. Volkspartei, Zentrum, Sozialdemokraten	489.394 16,749.228
3. Hitler . .	Nationalsozialisten	12,933.987
4. Thälmann .	Kommunisten	4,784.114
		34,956.723

Bei einer Wahlbeteiligung von 34,956.723 Stimmen (Reichstagswahl vom 14. September 1930) = 82 von Hundert der Wahlberechtigten, muß ein Kandidat mindestens 17,478.362 Stimmen (die Mehrheit der abgegebenen Stimmen) erhalten, wenn er im ersten Wahlgang gewählt sein soll.

Dies Ergebnis entspricht genau dem Schema und den Hundertsätzen der Hessenwahl. Wie schon gesagt, enthielt dies Schema den einen Fehler, daß die Deutschnationalen zu gering eingesetzt sind. Im Reich liegt die Zahl zweifellos sehr viel höher, so daß man die Zahl für Düsterberg um 1 bis 1.5 Millionen erhöhen muß, um einen einigermaßen richtigen Ueberblick zu erhalten. Diese 1 bis 1.5 Million wird man etwa zu gleichen Teilen von Hindenburg und Hitler absetzen können. Dann ergibt sich folgendes Bild:

Düsterberg 1.9 Millionen Stimmen, Hindenburg 16 Millionen Stimmen, Hitler 12.2 Millionen Stimmen, Thälmann 4.8 Millionen Stimmen. Zusammen 34.9 Millionen Stimmen.

Ein heimtückischer Druckfehler verkehrte in unserer Freitag-Ausgabe den Titel zur Rede des Genossen Jokl im Wehrausschuß des Senates ins gerade Gegenteil. „Eine Entgegnung des Genossen Jokl" auf Biškovskys unverantwortliches Daherreden über die angeblich noch immer „rückständige" Ausrüstung unserer Armee, und zwar eine recht kräftige und schlagfertige Entgegnung, verdrehte der Druckfehlerteufel in „Keine Entgegnung". Doch hat wohl kein Leser, selbst wenn er noch nicht die Rede des Genossen Jokl, sondern nur den verunglückten Titel gelesen hätte, auch nur einen Augenblick daran gezweifelt, daß Genosse Jokl auf eine derartige Rede Biškovskys nicht anders als in schärfster Gegenrede reagieren konnte.

Aus der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung.

Die Unfallkasse des ATUS.

Die Unfallkasse des Atus ist eine auf freiwillige Leistungen aufgebaute Einrichtung, die den Zweck hat, bei Turnen, Sport und Spiel verunglückten Mitgliedern und Kindern einen Beitrag zu leisten. Daß in Zeiten der Krise sich die Ansprüche an die Unfallkasse erhöhen, zeigt folgende Aufstellung: An Unfallgeldern wurden ausgezahlt im Jahre 1926 43.214 K, 1927: 62.632 K, 1928: 64.711 Kronen, 1929: 78.011 K, 1930: 95.804 K, 1931: 109.755 K. — Im Jahre 1931 teilen sich die ausbezahlten Unfallgelder wie folgt auf die einzelnen Sparten auf: Fußballer: 44.000 K, Turner: 30.000 Kronen, Wintersport: 18.000 K, Turnspieler: 10.000 Kronen, Leichtathletik 2000 K, Kinder: 4000 K. Die anderen Sparten sind nur unwesentlich an der Beanspruchung der Unfallkasse beteiligt.

Gewichtheber in Westböhmen haben mit der Serie begonnen.

Neudek und Chodau standen sich im Vorkampf im Gewichtheben gegenüber. Neudek blieb mit 1940 Kilo Gesamtleistung, beziehungsweise 471 Kilo Relativleistung (nach Abzug des Körpergewichts) Sieger. Chodau brachte es auf 1635, respektive 426 Kilo Netto. Allerdings fehlte bei Chodau ein Mann. Die beste Einzelleistung erzielte der Schwergewichtler Sieber, Neudek mit 347.5 Kilo, die beste Relativleistung der Halbschwergewichtler Hampl, Chodau mit 97.5 Kilo.

Vereinskurs — Schönlinde.

Besonders rührig ist der Verein Schönlinde im 10. Bezirk des 5. Kreises. Der Verein hat am 5. und 6. März 1932 einen eineinhalbtägigen Turnkurs für Kinderturnen auf eigene Kosten durchgeführt. Leitung: Bundesturnwart Franz Grasse. Teilnahme 16 Turner und Turnerinnen. Außerdem wurde ein Elternabend mit einem Vortrage des Genossen Adolf Köhler und eine große Kindervorführung mit einem Vortrage des Gen. Grasse durchgeführt. Die gut verlaufene Vorführung erbrachte vor einem überfüllten Saal den Beweis, daß die beiden Abteilungen, Jungen und Mädel, gut geleitet und auf dem rechten Wege sind. Die Neugründung einer Kinderabteilung in Schönbüchl als Sektion wurde besprochen und soll in der nächsten Zeit durchgeführt werden.

Das umstrittene Mandschurei-Re ime.

China protestiert.

Nanking, 12. März. (Reuter.) Die chinesische Regierung hat eine amtliche Erklärung über das neue Regime in der Mandschurei veröffentlicht. In dieser Kundmachung wird erklärt, daß die Organisation des sogenannten mandschurischen Staates ungesetzlich und gegen das Gesetz ist und daß sie nach dem Willen und mit Hilfe der Japaner durchgeführt wurde, die die Verantwortung für alle Taten dieser Organisation tragen, und daß ihr gegenwärtiger Repräsentant sich vor dem chinesischen Gesetz des Verbrechens des Hochverrates und des Landesverrates schuldig gemacht habe.

Die Erklärung der Nankinger Regierung wirft den Japanern auch vor, wissentlich den Neunmächte-Vertrag über die Integrität des chinesischen Gebietes und auch andere internationale Verträge verletzt zu haben.

Das chinesische Außenministerium hat bei Japan gegen die Betrauung des früheren chinesischen Kaisers mit der Leitung der neuen mandschurischen Regierung protestiert.

Japan verleugnet sein eigenes Werk.

Tokio, 12. März. (Reuter.) Wie erklärt wird, beschloß der Ministerrat in einer außerordentlichen Sitzung, daß er vor der endgültigen Stellungnahme Japans in der Frage, ob es den neuen mandschurischen Staat anerkennen soll, die weitere Entwicklung der Ereignisse abwarten werde, und dies besonders deshalb, weil diese Frage sehr kompliziert ist, denn es haben auf sie die internationalen Verhältnisse und der Neunmächte-Vertrag Einfluß.

Englisch-französi che Besprechungen.

Paris, 12. März. Der englische Außenminister Sir John Simon hat heute Vormittag um 10 Uhr den Außenminister Tardieu besucht und sich mit ihm längere Zeit unterhalten. Sir John Simon weigerte sich beim Verlassen des Quai d'Orsay eine Erklärung abzugeben.

Der Memel-Landtag bleibt fest.

Abgebrochene Verhandlungen mit dem aufgezwungenen Präsidenten.

Kowno, 11. März. Der neue Präsident Simmat hat die Mehrheitsparteien des Memeler Landtages ultimativ aufgefordert, bis Samstag 9 Uhr vormittags drei Personen für das neue Landesdirektorium vorzuschlagen, andererseits er ohne weitere Verhandlungen die drei Landesdirektoren aus Personen seines Vertrauens ernennen werde.

Die Fraktion der Mehrheitsparteien hat sofort zu der durch das Ultimatum geschaffenen Lage Stellung genommen. Als Ergebnis der eineinhalbstündigen Verhandlungen wurde dem Gouverneur Merkys schriftlich erklärt, daß Simmat durch die Ernennung des Tolischus zum Landesdirektor, die er den Mehrheitsparteien trotz des Fortganges der Verhandlungen verheimlichte, und durch die brüskierende Art seines Ultimatums vom 11. März die Verhandlungen über die Direktoriumsbildung durchkreuzt habe. Er habe damit das Ansehen seiner Person bei den Mehrheitsparteien erschüttert und eine Atmosphäre stärksten Mißtrauens geschaffen. Die Mehrheitsparteien konnten danach Simmat als Präsidenten des Direktoriums nicht mehr hinnehmen und seien nicht mehr bereit, mit Simmat zu verhandeln. Sie erklärten jedoch ausdrücklich ihre Bereitwilligkeit, in Verhandlungen über die Bildung eines Direktoriums auf parlamentarischer Grundlage einzutreten.

Damit sind die Verhandlungen zwischen den Mehrheitsparteien und Simmat gescheitert.

Berlin im Wahlfieber.

Berlin, 12. März. Der eigentliche Wahlkampf in Berlin konzentrierte sich auf die letzten Tage vor der Wahl. Außer öffentlichen Kundgebungen der „Eisernen Front", der Nationalsozialisten und der Kommunisten im Lustgarten fanden mehrere große Wahlkundgebungen im Sportpalast statt. Gestern sprach dort Reichskanzler Dr. Brüning, dem die Massen bei dem Verlassen des Sportpalastes nicht endenwollende Ovationen darbrachten.

Außerdem wurden in den Vororten und Außenbezirken täglich annähernd 200 kleinere Versammlungen abgehalten. In weitem Umfange wird von der Plakatwerbung, von der Werbung durch Lautsprecher und durch Transparente und Wolkenschreiber Gebrauch gemacht. Auch das Flugzeug ist in den Dienst der Wahlpropaganda gestellt worden.

Tag und Nacht arbeiten Kettenverteiler, Klebe- und Malkolonnen. Da es polizeilich verboten ist, gegnerische Wahlplakate zu übermalen oder sonstwie unkenntlich zu machen, wurden in den letzten Tagen etwa 700 Personen, die sich gegen dieses Verbot vergangen hatten, verhaftet. Ein Teil wurde dem Schnellrichter vorgeführt.

Im Gegensatz zu früheren Wahlen bearbeiteten diesmal auch die Nationalsozialisten die Arbeiterwohnviertel im Osten und Norden Berlins. Im allgemeinen ist der Wahlkampf ruhig verlaufen.

Selbstmord Ivar Kreugers.

Das Ende eines der mächtigsten Trustmagnaten.

Stockholm, 12. März. Der Schwedischen Telegraphenagentur wird heute nachmittags aus Paris gemeldet, daß der Zündholzkönig Ivar Kreuger dort heute vormittags Selbstmord durch Erschießen verübt hat.

Der Pressechef des Kreugerkonzerns in Stockholm bestätigt die Nachricht und gibt gleichzeitig bekannt, aus der nächsten Umgebung Ivar Kreugers werde mitgeteilt, daß die Verzweiflungstat auf die übermenschliche Arbeit der letzten Monate zurückzuführen ist, die schon während des Aufenthaltes Kreugers in New York einen Nervenzusammenbruch und große Unruhe unter seinen Mitarbeitern verursachte. Sämtliche Mitarbeiter Kreugers seien jetzt intensiv damit beschäftigt, die Lage des Konzerns zu prüfen.

*

Ivar Kreuger (sprich Krüger) wurde am 2. März 1880 in Kalmar in Schweden als Sohn des Konsuls Ernst Kreuger geboren, dessen Familie aus der deutschen Hansestadt Wismar stammt, geboren. Mit 19 Jahren bereits legte er in Stockholm sein Ingenieurexamen ab. Unmittelbar darnach ging er nach den Vereinigten Staaten, war zuerst Grundstücksagent und später Ingenieur einer Chilenischen Firma beim Bau einer Brücke in Bera-cruz. Dann versuchte er sich mit wenig Glück als selbständiger Bauunternehmer und kehrte 1907 nach seiner Heimat Schweden zurück. Dort gründete er die Baufirma Kreuger & Toll, die später die Finanzgesellschaft des ganzen Konzerns wurde.

Als Persönlichkeit war Kreuger liebenswürdig, einfach und bescheiden. Er liebte die Einsamkeit, seine großen Wohnungen, die er in allen wichtigen Hauptstädten besaß, dienten nur zu Konferenzen, nie zu Gesellschaften. Er war Antialkoholiker. Das Vermögen dieses „reichsten Junggesellen der Welt wird auf etwa 9 Milliarden 600 Millionen Kč geschätzt.

Mit der Umgründung der Firma Kreuger & Toll im Jahre 1911 in eine A.-G. begann Kreugers Kampf um die Monopolstellung in der Zündholzindustrie. Heute besitzt der Weltkonzern 130 Zündholzfabriken in 40 verschiedenen Ländern mit 60.000 Arbeitern. Die Firma Kreuger & Toll besitzt aber verschiedenartige Beteiligungen an Holzwaren, Zellulose und Unternehmungen anderer Branchen.

Tagesneuigkeiten

Rot — Tod.

Um ein paar Kohlen.

Wie uns aus Karlsbad berichtet wird, hat sich dieser Tage auf dem aufgelassenen Tagbau der Falkenau-Egerer Bergbaugesellschaft bei Janessen ein tödlicher Unfall durch niedergehende Erdmassen ereignet. Obwohl die Arbeit in aufgelassenen Schächten bekanntlich äußerst gefährlich ist, treibt die Not dennoch viele Arbeitslose dazu, in diesen Schächten nach Kohlenresten zu graben; zahlreiche tödliche Unglücksfälle haben sich auf diese Weise schon ereignet, aber immer wieder versuchen Arbeitslose, sich unter Einsatz ihres Lebens einige Kilogramm Kohle aus den aufgelassenen Schächten zu holen. Auch der beschäftigungslose Dachdeckergehilfe Gustav Schmidt aus Janessen erhoffte sich von seiner Kohlengräberei auf dem toten Tagbau der Falkenau-Egerer Bergbaugesellschaft einen Erfolg, weshalb er einen etwa sechs Meter tiefen Stollen grub, in welchem er nach Kohle suchte. Er hatte den Stollen nur schwach gestützt und plötzlich gingen die Erdmassen nieder, den im Schacht arbeitenden Schmidt verschüttend. Vier Stunden später wurde der Verunglückte als Leiche geborgen. An seiner Bahre trauert die Witwe mit einem Kind.

Kindertragödie.

Neuruppin, 12. März. In der Nähe von Altruppin fand Samstag vormittags ein Fuhrmann den 16jährigen Sekundaner Herbert Hülsen aus Neuruppin mit einem Kopfschuß auf. Nicht weit davon entfernt, in einer Schonung, lag die 12jähr. Quartanerin Mathilde Dischmann, die durch einen Kopfschuß getötet war. Hülsen wurde im Neuruppiner Krankenhaus sofort von der Kriminalpolizei vernommen.

Die beiden Kinder besuchten gemeinsam die Aufbauschule in Neuruppin und hatten sich angefreundet. Am 9. März verließen sie heimlich die Stadt und blieben trotz umfangreicher Nachforschungen unauffindbar. Hülsen gibt an, das Mädchen habe sich den tödlichen Schuß selbst beigebracht, mit einer Waffe, die er von zu Hause mitgenommen habe. Aus Verzweiflung habe er sich dann selbst erschießen wollen.

Nicht Spionage — Hehlerei

Grund der Königgrätzer Verhaftungen.

Prag, 12. März. Zu den Meldungen über die Verhaftung des Kapitäns Kovarik in Königgrätz konstatiert die Militärverwaltung neuerdings, daß es sich um keine Spionage oder um einen ähnlichen Fall handelt. Der genannte Offizier, ferner ein Bauassistent namens Roudensky und das Dienstmädchen Valnout, die miteinander im Verkehr standen, wurden erst in dieser Woche unter Beobachtung gestellt, da sie im Verdachte standen, die aus einem Diebstahl in Trautenau stammenden Sachen zu verkaufen oder zu verhehlen. Sämtliche Beteiligte wurden verhaftet und den zuständigen Gerichtsbehörden übergeben. Die Untersuchung wird von den Militär- und Polizeiorganen durchgeführt und ist noch nicht beendet.

Stolz weht die Flagge Schwarzweißrot . . .

oder:

Alles verjudet!

Im letzten Heft des „Archivs für Religionswissenschaft" (Dezember 1931) beschäftigt sich der Relegions- und Volkskundeforscher Heinrich Lewy unter anderem auch mit der Fahne der Leviten, der unter den zwölf Stämmen Israels der bevorzugte Priesterstamm war.

Der Hohepriester mußte aus dem Levitenstamm hervorgehen, er trug in seinem Brustschild zwölf Edelsteine, jeder hatte den Namen eines der zwölf Stämme eingraviert, jeder Stein war von andrer Farbe: Ruben rot, Simon grün, Josef tiefschwarz usw. Der Stein aber, der den Priesterstamm Levi verkörperte, hatte die Farben weiß, schwarz und rot.

Den Farben der Edelsteine entsprachen nach einer Stelle des jüdischen Schrifttums (Midrasch) die Fahnen der zwölf Stammesfürsten, wonach die Fahne der Leviten tatsächlich die für jeden Hakenkreuzler geheiligten Farben der deutschen Reichsflagge Schwarz-weiß-rot getragen hätte.

Wenn auch die Berichte des Midrasch nicht als geschichtliche Quellen betrachtet werden können, kann man auch da nur sagen: Abstammung verdächtig, höchst verdächtig! Wenn einer so aussehen kann wie der Herr Göbbels und dennoch Hakenkreuzträger sein darf, ist alles auf dieser verjudeten Welt möglich, auch daß die geheiligte Farbe der Deutschesten und Nationalsten zuerst die Fahne ausgerechnet des jüdischen Priesterstammes zierte. Wenn es auch nicht wahrscheinlich ist, daß ein alter Jude der Dichter des Liedes „Stolz weht die Flagge Schwarzweißrot . . ." gewesen ist, zuzutrauen ist diesen Juden alles, auch daß sie die Flaggenfarben vorausgeahnt haben, um nach drei bis vier Jahrtausenden die deutschnationalen Judenfresser zu ärgern.

Alpha Omega.

Der Tod des Arbeitslosen.

Güchenbach (bei Saarbrücken), 12. März. Erwerbslose hatten einen Stollen gegraben, um Kohlen zu gewinnen. Gestern mittags stürzte der Stollen ein und begrub etwa 20 Personen unter sich. Die Feuerwehr konnte die Verschütteten bis auf einen, der erstickt ist, befreien.

Olmütz, 12. März. In Stadt Liebau erschoß in einem Streit der 26jährige beschäftigungslose Arbeiter, Johann Gregor, seine um ein Jahr jüngere Geliebte Theresia Lenart und sodann sich selbst. Gregor hatte bereits zweimal einen Selbstmordversuch unternommen, indem er vor einen Zug sprang. Einmal wurde ihm ein Fuß, das zweite Mal eine Hand abgetrennt.

Acht Kinder und kein Brot! Die Deutsche Landeskommission für Kinderschutz und Jugendfürsorge in Böhmen beleuchtet die Not im Böhmerwald durch folgendes Beispiel: 8 Kinder in einer Familie, das kleinste 2½ Jahre alt; der Vater, Maurer, ist arbeitslos, auf einem Auge blind, leidet an Rheumatismus. 10 Personen in einem Raum! Selbst Kartoffeln sind rar und Brot ist ein Leckerbissen. Was ist auch ein Laib für 10 Mäuler . . . alle Kinder unterernährt. Die Landeskommission unterstützt die Kinder seit 5 Jahren — leider reichen die Mittel nicht hin, um so zu helfen, wie sie es möchte.

Die staatlichen Brückenbauten. Das Ministerium für öffentliche Arbeiten hat den Bau von 29 staatlichen Straßenbrücken mit einem veranschlagten Kostenbetrag von insgesamt 13,754.000 K bewilligt. Von dieser Zahl entfallen auf Böhmen 10, auf Mähren-Schlesien 5, auf die Slowakei 10 und auf Karpathorußland 4 Brücken. Das größte dieser Objekte ist die Brücke Nr. 234 über die Elbe zwischen Bodenbach und Tetschen in Km. 38.8/10 bis 39.0/2 der Reichstadt—Kulmer Aerarialstraße, mit drei Oeffnungen, deren Lichtweiten rund 27, 113 und 27 Meter betragen. Die Tragkonstruktion wird aus Stahl bestehen, die vollwandigen geradgurtigen Hauptträger, mit versenkter Fahrbahn, werden im Mittelfelde durch schlaffe Bogenträger versteift.

Das Lindbergh-Baby. Ueber das Schicksal des Kindes Lindberghs liegen nur wenige Meldungen vor. Wie neuerdings versichert wird, verhandelte gestern das Kabinett über das Angebot Al Capones, der sich erbötig gemacht hat, nach dem entführten Lindbergh-Baby zu forschen, falls er in Freiheit gesetzt werde. Einzelheiten über die Entscheidung des Kabinetts sind noch nicht bekannt.

GEHÖREN SIE AUCH SCHON

zu den Abonnenten der „Unzufriedenen"? Einzelpreis 60 Heller in jeder Trafik. Vierteljahrspreis mit Postzusendung Kč 7.50.

Redaktion u. Verwaltung: Prag II., Nekazanka 18.

Die Gebührenerhöhung an den Hochschulen. Die Bewegung gegen die Erhöhung der Studientaxen nimmt auch an den Prager deutschen Hochschulen festere Formen an. Eine Vertretersitzung, die gestern nachmittags stattfand, formulierte eine Protestentschließung und kündigte an, daß nach den Osterferien öffentliche Studentenkundgebungen gegen die Verteuerung des Studiums einberufen werden würden, wenn der Erlaß nicht widerrufen werden sollte.

Vom Lift geköpft. Aus Paris wird gemeldet: Eine der bekanntesten Opernsängerinnen Frl. Abozio ist gestern auf seltsame Weise ums Leben gekommen. Sie glaubte, von ihrer Wohnung aus auf der Treppe ein Geräusch zu hören, öffnete die Wohnungstür und beugte sich, weil sie niemanden sah, in den Fahrstuhlschacht hinunter, um zu sehen, ob der Aufzug von irgend jemand benützt werde. Der gerade abwärts fahrende Fahrstuhl trennte der unglücklichen Künstlerin das Haupt vom Rumpfe.

Französische Schwurgerichte nach neuem Recht. In Frankreich fungierten die Geschworenengerichte zum erstenmal in ihrer neuen Rechtsordnung, wonach die Geschworenen nunmehr auch über die Höhe des Strafausmaßes mitentscheiden. In Vannes wurde ein Mörder zu 20 Jahren Zwangsarbeit in den Kolonien verurteilt und auch in Paris trug das Geschworenenurteil zur Linderung der Strafe bei.

Paris amerikanisiert sich. Die nächtlichen Angriffe auf Passanten in Paris dauern trotz der verschärften Wachsamkeit der Polizei an. In der Nacht auf gestern wurden 6 Personen überfallen und auch in der Nacht auf heute meldet die Polizeikorrespondenz einige Raubüberfälle.

Fischer in Not! An der finnischen Ostseeküste wurden 700 Fischer mit ihren Pferden und Schlitten, als sie sich beim Fischfang auf dem Eise befanden, auf einer riesigen Eisscholle ins Meer abgetrieben. Die mehrere Kilometer lange Scholle brach nach kurzer Zeit in mehrere Teile, von denen einige wieder an die Küste, andere an Schären angetrieben wurden. Auf diese Weise konnten sich etwa 200 Fischer retten, während man um das Schicksal der übrigen 500 in größter Sorge ist. Auf dem Meer herrschen Sturm und 20 Grad Kälte. In Helsingfors aufgestiegene Flugzeuge haben einige der treibenden Fischer entdeckt und mit Lebensmittel versehen. Der gleichfalls ausgelaufene große Staatseisbrecher „Tarmo" konnte bis zu den abgetriebenen Schollen noch nicht vordringen, da er gegen schwere, stündlich dichter werdende Packeisbarrieren anzukämpfen hat.

Flammentod einer 17jährigen! Eine erschütternde Liebestragödie trug sich in Hameln zu. Eine 17jährige Angestellte glaubte es nicht überwinden zu können, daß sich ihr Verlobter von ihr zurückgezogen hatte. Das junge Mädchen bat den Freund, noch einmal zu ihr zu kommen. Kurz vor seinem Eintreffen übergoß die Siebzehnjährige ihre Kleider mit Petroleum. In dem Augenblick als der Freund kam, steckte sie die Kleider in Brand. Brennend lief die Unglückliche auf die Straße. Vergeblich versuchten Passanten die Flammen zu löschen. Das junge Mädchen verstarb unter gräßlichen Qualen.

Lawinentod. Unterhalb des Werlach-Horns (Allgäuer Alpen) wurden zwei Ski-Touristen von einer Lawine verschüttet. Der eine der Touristen, ein Mechaniker aus Kempten, wurde getötet.

Sonderzüge zur Prager Frühjahrsmesse. Sonntag, den 13. März wird ein Sonderzug von Reichenberg nach Prag mit 50 Prozent Fahrpreisermäßigung abgelassen. Er fährt von Reichenberg 6.45 Uhr ab und kommt in Prag (Wilson-Bahnhof) 9.45 Uhr an. Für die Teilnehmer von „Friedland und Tannwald werden eigene Anschlußzüge vorbereitet. Ebenso wird an demselben Tage von Pilsen nach Prag ein Sonderzug fahren. Dienstag, den 15. März wird ein eigener Sonderzug von Karlsbad nach Prag ausgerüstet werden. In dem Gesamtpreis für diese Strecke von 98 K ist der Fahrpreis hin und zurück, Mittagessen, Abendmahl, Eintritt zur Messe und Filmausstellung, sowie die Unfallversicherung inbegriffen. Der für den 17. März geplante Sonderzug ab Bodenbach nach Prag wird auf Sonntag, den 20. März verlegt, um weiteren Kreisen eine Beteiligung zu ermöglichen. Dieser Bodenbacher Zug kostet 80 K und gewährt dieselben Vorteile wie der von Karlsbad abgehende. Für die Zwischenstationen auf allen Strecken wurde der Preis entsprechend ermäßigt.

Selbstmord eines Gendarmeriehauptwachtmeisters. Wie uns aus Herrnskretschen a. d. E. berichtet wird, hat sich in der benachbarten Ortschaft Krippen der während der Sommermonate als Gendarmeriebeamter auf dem Bahnhofe in Schwandau Dienst leistende Gendarmerie-Hauptwachtmeister Böhelich durch einen Revolverschuß entleibt. Den 44jährigen hat ein Nervenleiden in den Tod getrieben.

450 Einbrüche! In Münster (Westfalen) wurde der Einbrecher Wilhelm Mattner aus Koesfeld verhaftet. Mattner werden nicht weniger als 450 Einbrüche und Diebstähle zur Last gelegt.

Neuerlicher Lohnabbau und Entlassungen in der Aussiger großen chemischen Fabrik.

Die Arbeiterschaft der betroffenen Betriebe protestiert in einer Massenversammlung.

Zu den reaktionärsten Betrieben des Landes gehört entschieden das Aussiger Unternehmen des Vereines für chemische und metallurgische Produktion. Was irgendwo an Rationalisierung, Ausnützung der menschlichen Arbeitskraft, Lohndrückerei und brutaler Entlassung alter Arbeiter zu finden ist, das ist in diesem chemischen Großbetriebe konzentriert zu finden. Nur die herrschende Arbeitsnot zwingt die Aussiger Chemieproleten, all diese Drangsale auszuhalten. Das berüchtigte Bedauxsystem wurde aus dem Ausland importiert und auf die Arbeiter losgelassen, obwohl die Firma von dieser Leutschinderei nicht viel gewinnen wird, da den Effekt hauptsächlich die Bedauxgesellschaft einsteckt und die dauernde Ueberwachung der Arbeiter und Durchführung des Systems, den aus den Arbeiter herausgeschundenen Profit wieder auffrißt. Aber das ist, wie es scheint, Nebensache. Hauptsache, man hat die Rationalisierung auf die Spitze getrieben, man erspart fortdauernd Arbeiter und Arbeitslohn.

Nunmehr genügt aber das Bedauxsystem nicht mehr. Die Nationalisierungskommission der Firma hat jetzt so viel von den Bedauxingenieuren gelernt, daß sie ganz neue Systeme erfindet, wie man die Löhne drosseln und Arbeiter ersparen kann. An der Reihe ist jetzt die Bauabteilung, Zimmerei und Tischlerei. 40 Bauarbeiter (Maurer) und zirka 20 Zimmerleute und Tischler sollen entlassen und die Stundenlöhne bis 90 Heller die Stunde herabgesetzt werden. Dabei muß festgestellt werden, daß die Entlassungen nicht etwa wegen wirklichem Arbeitsmangel erfolgen. Es sind Opfer der Rationalisierung, die besonders in den Werkstätten nicht mehr zu überbieten ist. Bei der Bauabteilung geht die Sparwut ins grenzenlose. Ganze Objekte sind baufällig und bedrohen die Beschäftigten. Dabei wird angedroht, wenn die Arbeiter mit dem Lohne nicht herunterwollen, wird man die Arbeiten von auswärtigen Unternehmen machen lassen, die billiger seien. Ja, warum können diese billiger liefern. Nicht wegen den Löhnen, sondern wegen der hohen Betriebsregie. Die auswärtigen Unternehmen und Gewerbetreibenden haben eben kein Bedauxsystem. Wenn die Rationalisierungs- und Ueberwachungsregie auf die Arbeitsstunde gegen 8 Kč bei den einzelnen Professionisten verschlingt, dann kann der Arbeiter umsonst arbeiten und es wird noch nicht langen.

Nun hat man bei den Professionisten ein ganz raffiniertes System ausgeheckt. Das Prinzip: „Die Arbeit entscheidet den Lohn". Der Professionist soll nur für die Arbeiten den Professionistenlohn erhalten, welche als solche von der Firma anerkannt werden. Für alle anderen Arbeiten, zum Beispiel bei den Zimmerleuten das Holzabladen etc., wird mit dem Hilfsarbeiterlohn, der bedeutend niedriger ist, bezahlt. Für wieviel Arbeitsstunden also ein Professionist seinen Lohn erhält, ist daher ungewiß.

So sieht es jetzt in der großen chemischen Fabrik aus. Die Erbitterung der Arbeiter ist aufs höchste gestiegen. Die Herren kümmern sich einen Teufel darum, daß ein Kollektivvertrag besteht. Ja, es weiß ja jetzt niemand im Betriebe, wer eigentlich der Herr ist. Es gibt keine Direktion mehr. Die Fabrik ist in Rayons eingeteilt und über diesen sogenannten Rayonsverwaltern steht als höchste Instanz die Rationalisierungskommission. Wer sind dort die Machthaber? Ganz neue Männer sind durch das Bedauxsystem emporgekommen. Niemand weiß, wer in der Fabrik zu dirigieren hat, nur die Arbeiter wissen und fühlen es, daß die Herren Ing. Neumann und Ing. Kraus die unumschränkten Machtfaktoren sind. Die ungeheure Bedrückung der Arbeiter und die andauernden Entlassungen hat die Arbeiterschaft in sehr begreifliche Aufregung versetzt.

Diese kam in der vom Fabrikarbeiterverband am Freitag, den 11. März in das Volkshaus einberufenen

Werkstättenversammlung

zum Ausdruck. Kein Arbeiter weiß heute, wie lang er noch seinen Arbeitsplatz hat. Entlassen werden jetzt rücksichtslos Arbeiter, die 20 und 30 Jahre in der Fabrik klaglos gearbeitet haben. Nach Arbeitsschluß waren alle Lokalitäten des Volkskellers vollständig besetzt. Mit Entrüstung wurden die Berichte des Betriebsausschusses angehört.

Genosse John wies in seinen Ausführungen besonders auf das vertragswidrige Vorgehen der Firma hin und erklärt, daß weder die Arbeiterschaft noch der Verband ein solches Vorgehen dulden kann. Die bestandene Lohnklassenein teilung ist seinerzeit ordnungsgemäß nach den Bestimmungen des Vertrages geschehen und will jetzt die Firma auf kaltem Wege, hinter dem Rücken der Organisation, auf diese Weise einen nackten Lohnabbau durchführen und vor der Oeffentlichkeit noch als Unternehmen dasteben, welches in der jetzigen Zeit keinen Lohnabbau öffentlich verlangt. Der Verband wird nicht unterlassen, dagegen einzuschreiten.

Die Versammlung beschloß einstimmig, jeden Lohnabbau und Entlassungen abzulehnen und beauftragte den Betriebsausschuß, diesen Beschluß der Direktion mitzuteilen. Die Erbitterung über das Bedauxsystem kam in einem Antrage aus der Versammlung zum Ausdruck, welcher die Abschaffung des Bedauxsystems verlangt. Dieser Antrag wurde von der Versammlung ebenfalls einstimmig zum Beschluß erhoben.

Genosse Krehan (Metallarbeiterverband) sprach sich ebenfalls gegen das herrschende System aus und fordert die Arbeiterschaft zur Einigkeit und Geschlossenheit auf. Er wies besonders auf die zersetzende Tätigkeit der kommunistischen Presse (Betriebsecho), die gerade in der jetzigen Zeit nichts anderes weiß, als wie die freigewerkschaftlichen Vertrauensmänner zu befudeln. **Die chemischen Arbeiter weisen diese arbeiterschädigende und nur den Unternehmern nützlichen Presseerzeugnisse der Kommunisten mit der gebührenden Verachtung zurück.**

Die Versammlung war eine entschlossene Kundgebung der Werkstättenarbeiter gegen das in der Fabrik herrschende System und zeigte den Willen der Arbeiterschaft unter Führung der Vertragsorganisationen, den Abwehrkampf zu führen. **Die Versammlung sprach aber auch den freigewerkschaftlichen Mitgliedern des Betriebsausschusses das Vertrauen und die Anerkennung für die aufrechte Vertretung der Arbeiterinteressen aus.**

Hakenkreuzlerischer Delpotenkult.

Das Blatt des hitlerdeutschen Otto Strasser aus der volksparteilichen Frankfurter „Oderzeitung" (Nr. 53) aus dem Lager Adolfs des Großen einen „Hofbericht", der in seiner byzantinischen Zuspitzung wirklich geeignet ist, einem gesunden Menschen die Grippe beizubringen.

Da wird in aller Breite erzählt, wie Hitler sich vor den „Huldigungen" der Städte für einige Stunden in das Schloß des nationalsozialistischen „Arbeiters" von Treichel in Liebenow flüchtete. Wie diese Flucht vor den „Huldigungen" vor sich ging, das und das Uebrige muß man im Wortlaut genießen:

„Die Einquartierung selbst erfolgte für die Landsberger Parteigenossen überraschend. Die Schutzstaffel der Ostmark und der Bezirksführer Dr. Benz waren einige Stunden vorher benachrichtigt worden und hatten in ihrer bekannten Zuverlässigkeit Vorsorge getroffen, daß Hitler von jeder Neugier oder Begeisterung ferngehalten, nur wenige Stunden der Entspannung in äußerster Zurückgezogenheit verbringen konnte ... Gegen 3 Uhr nachts traf Hitler in Liebenow ein. Die Schutzstaffel hatte Posten aufgestellt, die durch Leuchtkugeln die Ankunft des Führers nach Liebenow meldete. Kurz vor der Ankunft nahm die

Schutzstaffel mit brennenden Kerzen

zu beiden Seiten der Schloßauffahrt Aufstellung. Bei der Ankunft des Führers begrüßte ihn ein brausendes „Sieg-Heil". Nachdem Hitler das Auto verlassen hatte, begrüßte er die Schutzstaffel und begab sich sofort ins Schloß, um sich schon nach kurzer Zeit zur Ruhe zu begeben. Am nächsten Morgen machte Hitler im Park Spaziergänge und hielt sich dann meistens in seinem Zimmer auf. Empfänge fanden nicht statt. Gegen 4 Uhr nachmittags erfolgte die Weiterfahrt nach Breslau."

Daß die Nachäfferei des üblichen Delpotenkults aus der wilhelminischen Aera bei dem Malergehilfen aus Braunau und seinem Anhang nachgerade schon zu einer geistigen Verwirrung geführt hat, wird durch obigen Vorfall aufs neueste bestätigt.

Wegen Brandstiftung verhaftet. Wie uns aus Kupferberg im Erzgebirge berichtet wird, brannte daselbst vor drei Tagen ein Wohnhaus nieder, ohne daß die Entstehungsursache des Feuers gleich festgestellt werden konnte. Da die Gendarmen Verdacht gegen den Besitzer des Hauses J. E. schöpften, leiteten sie die entsprechenden Erhebungen ein, die nunmehr zur Verhaftung des Abbrändlers und zu seiner Einlieferung ins Prosnitzer Bezirksgericht unter dem Verdachte der Brandstiftung führten.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Prager Produktenbörse. (Offizieller Bericht vom 11. März.) Bei einem nicht besonders großen Freitagsbesuch konnte das Geschäft an der heutigen Produktenbörse nicht recht in Gang kommen. Ein gewisses Interesse war am Getreidemarkte zu konstatieren. Als Basis galten hierbei die letzten dienstägigen Preise, die sich bei Getreide unverändert behaupten konnten. Infolgedessen erfuhren die amtlichen Notierungen für Getreide und Mehle keine Veränderung. Auf den übrigen Marktgebieten herrschte vorwiegend Geschäftsstille und die Preiskommission setzte nur in Ausnahmefällen veränderte Preise fest, die namentlich durch die Lage an den Auslandsmärkten gegeben waren. Am Maismarkte notierte rumänischer kleinkörniger Mais 66—67 (plus 5), Burma-Reis II 180—190 (plus 10), Mehlmais 230—240 (plus 20), Bruchreis 170—175 (plus 10). Auf fast allen übrigen Marktgebieten blieben die Dienstagpreise in Geltung.

PRAGER ZEITUNG.

Goethe-Feier der tschechischen Universität.

Die von der Karls-Universität und der tschechischen Akademie der Wissenschaften und Künste gemeinsam veranstaltete Goethe-Feier fand heute um 11 Uhr vormittags in der Großen Aula der Karls-Universität statt. Nach einer einleitenden Ansprache des Rektors der Karls-Universität, Professor Dr. J. Pekař, ergriff Professor Dr. K. Domin das Wort, der Goethes Interesse für die Natur und die Naturwissenschaften sowie seine auf diesem Gebiete geleisteten Arbeiten darlegte. Hierauf sprach Professor Dr. Ottokar Fischer über das Thema „Goethe und Böhmen".

Beide Vorträge wurden durch starken Beifall der Festteilnehmer akklamiert, unter denen sich u. a. befanden: Der deutsche Gesandte in Prag, Dr. Koch, der österreichische Gesandte in Prag, Dr. Marek, Unterrichtsminister Dr. Dérer, Minister Dr. Spina und die Rektoren der deutschen Hochschulen.

Von der Deutschen Staatsprüfungskommission für das Lehramt des Gesanges an Mittelschulen in Prag. Die Staatsprüfungen finden vom 12. Mai l. J. an im Gebäude der Musikakademie, Prag II., Vladislavova 28, statt. Die Zeugnisse dieser Prüfungen berechtigen zur Erteilung des Gesangsunterrichtes an Mittelschulen. Gesuche sind zu belegen mit: 1. Reifezeugnis, Gymn., Realg., Lehrerbildungsanst. 2. Nachweis des Besuches von vier Semestern am staatl. Musikkonserv. oder einer gleichgestellten Musikakademie. 3. Geburtsschein, Mindestalter 20 Jahre. 4. Identitätsnachweis. 5. Curriculum vitae. Ende der Einreichungsfrist 30. März.

Gerichtssaal

Proletarische Tragödie.

Eltern in der Arbeit — unbeaufsichtigte Kinder in den Tod.

Prag, 11. März. Vater arbeitet in der Zuckerfabrik, die Mutter schuftet auf dem herrschaftlichen Grundstück (vielleicht ist es auch ein demokratisches Restgut). Beide müssen das Letzte an Muskelkraft und Energie hergeben, müssen vom grauen Morgen bis in die Nacht hinein schuften und schuften, um sich und ihren zwei Kindern (vier und drei Jahre) das Leben zu fristen.

In der Mittagspause kommen die Eltern heim und kochen ihre ärmliche Mahlzeit. Nach einer Stunde müssen sie wieder in die Fronarbeit. Wer kann auf die Kinder achten, wenn Vater und Mutter in der Arbeit sind? Und so kommt es eines Tages zu der Tragödie, die den Gegenstand dieser Anklage bildet.

Selbst die trockenen Worte der Anklageschrift lassen in erschütternder Weise die Elternsorge und das kärgliche Elternglück dieser armen Menschen ahnen. Sie kommen heim, kochen ihre Kartoffeln, sättigen die Kleinen und ehe sie sichs versehen, ist die eine Stunde Freizeit herum. Mit Liebkosungen werden der vierjährige Junge und sein Schwesterchen in ihre kleinen Betten gelegt, der Vater heizt noch ordentlich den Ofen an, denn draußen ist es kalt. Vater muß in die Arbeit, Mutter muß in die Arbeit: „Kinder, seid brav!"

Nachmittag sehen Nachbarn Qualm aus der Wohnung dringen. Sie brechen die Türe auf. Die Stube ist voll Rauch. Beide Kinder liegen erstickt in ihren Bettchen. Der Junge hat mit Zündhölzern gespielt. Die verzweifelten Eltern werden nach § 335 des St.-G. angeklagt, denn sie sind des Tatbestandes der fahrlässigen Tötung dringend verdächtigt.

Sie haben ja ihre Kinder „ohne Aufsicht gelassen" und auch nicht genügend dafür gesorgt, daß die Zündhölzer den Kleinen nicht erreichbar seien. Im übrigen verweist der Herr Staatsanwalt auf die „in der nächsten Stadt befindliche Kinderkrippe", wo die Kinder hätten untergebracht werden sollen, wenn die Eltern nicht imstande waren, sie selbst zu beaufsichtigen. „In der nächsten Stadt" — die Entfernung dieser „nächsten Stadt" wird nicht angegeben, wie ja auch nicht die Frage diskutiert wird, ob die tägliche Arbeitskraft der Ernährer solche Gänge in die nächste Stadt überhaupt zugelassen hätte.

Der Senat des OGR. Hraba bewies indessen menschliches Verständnis und sprach das angeklagte Ehepaar frei, da ein Verschulden nicht nachzuweisen sei. rb.

Eine falsche Zeugin.

Nachklänge zum Kinderschacherprozeß der Rosa Novy.

Prag, 12. März. Fast genau vor einem Jahr wurde vor den Prager Geschworenen der aufsehenerregende Prozeß gegen die Rosa Novy verhandelt, die sich durch Inserate zur Annahme von kleinen Kindern erbot und dann die gegen „einmalige Abfindung" übernommenen Kinder auf bisher ungeklärte Weise verschwinden ließ. Die Kinderhändlerin wurde zu vier Jahren schweren Kerkers verurteilt.

Damals war als Entlastungszeugin auch eine gewisse Josefa Mengler aufgetreten, die vor Gericht bestätigt hatte, daß die Rosa Novy mit einer der in Frage stehenden Mütter keine Verhandlungen gepflogen habe und in diesem ihr zur Last gelegten Fall gänzlich unbeteiligt gewesen sei. Diese Aussage nützte der Angeklagten freilich nichts, doch griff die Staatsanwaltschaft infolge der zutage liegenden Unwahrscheinlichkeiten und Widersprüchs die Sache auf und erhob Anklage wegen bewußter falscher Zeugenaussage.

Die Zeugin erntete übrigens schlechten Dank seitens der von ihr begünstigten Angeklagten. Die aus dem Gefängnis in Kepy eigens beibegeholte Novy widerlegte mit sichtlicher Freude die Verteidigung der Mengler und bestätigte, daß diese die Vermittlerin in einem der Fälle gespielt habe. Der Gerichtshof erkannte schließlich die Mengler für schuldig und verurteilte sie zu einer bedingten Kerkerstrafe von zwei Monaten. rb.

Ungleiche „Lebensgeführten".

Prag, 12. März. Der Angeklagte ist ein kaum 20jähriger Bursche. Arbeitslos seit der Auslehre, ist er die bekannte schiefe Ebene in rapidem Tempo heruntergeglitten. Da eine Wohnung Geld kostet und der arbeitslose Junge keines verdienen konnte wurde er im Sinne dieser trefflichen Rechtsordnung dreimal wegen „Vagabundage" bestraft. Wer keinen ständigen Wohnort und ständige Arbeit nachweisen kann, kommt ins Kriminal. Der „läuternde Strafvollzug" bedeutet aber bekanntlich die Hochschule des werdenden Kriminellen. Nach dreimaliger „Läuterung" war er so weit vorgebildet, daß er wegen eines frechen Diebstahls zu drei Monaten Kerker verurteilt wurde.

Dann lief er einer 27jährigen Frau in den Weg, die, unschön und wenig begehrt, den Burschen zu sich nahm und mit dem damals Neunzehnjährigen sechs Wochen in gemeinsamem Haushalt lebte.

Das Ende vom Lied war, daß der im Kriminal trefflich Vorgebildete eines Tages ihre Wohnung ausräumte, alles mitgehen hieß, was nicht niet- und nagelfest war, und verschwand. Deswegen fand er heute vor Gericht. Er bekannte sich gleichmütig zu allen Beschuldigungen der Anklage und wurde zu drei Monaten Kerker verurteilt. rb.

Internationaler Frauentag

gemeinsam mit den tschechischen Genossinnen

Mittwoch, 16. März

Punkt halb acht Uhr abends im großen Saal des „Lidový dum". Deutsche Rednerin: Genossin Julie Hackenberg. Keine Genossin und kein Genosse darf fehlen!

Kunst und Wissen

Donnerstag: III. Philharmonisches Konzert. Solist: Georg Széll (Klavier). Programm: Cimarosa: Ouverture „Die heimliche Ehe". Mozart: Klavierkonzert A-Dur. Wlodimir Vogel: Zwei Etuden für Orchester (Erstaufführung). Haydn: Oxford-Symphonie. Die erste Hälfte des Programms dirigiert Max Rudolf. Die zweite Hälfte dirigiert Georg Széll. Anfang 8 Uhr (Abonn. aufgehoben).

Sonntag, den 20. ds., Premiere: „Die ungeküßte Eva", Operette von Martin Knopf. Regie: Stedler. Dirigent: Wolgand. Anfang 7.30 Uhr.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Sonntag, 2 Uhr: Arbeitervorstellung: „Die Meistersinger von Nürnberg"; 8 Uhr: „Der Marquis von Keith" (126—III). — Montag, 7.30 Uhr: Goethefeier, I. Abend: Festrede: Thomas Mann, Ouverture, Klärchenlieder, Mendelssohn: Meeresstille und glückliche Fahrt. — Dienstag, halb 8 Uhr: Goethefeier, II. Abend: Ensemblegastspiel des Staatlichen Schauspielhauses Dresden: „Iphigenie aus Tauris". — Mittwoch, 2 Uhr: Goethefeier III: „Egmont"; halb 8 Uhr: „Marquis von Keith" (127—III). — Donnerstag, 8 Uhr: III. Philharmonisches Konzert. — Freitag, 7 Uhr: Gesamtdeutsche Goethefeier, IV. Abend. — Samstag, 7.30 Uhr: „Barbier von Sevilla". (128—IV.) — Sonntag, 2.30 Uhr: „Viktoria und ihr Husar"; 7.30 Uhr: 7.30 Uhr: „Der Marquis von Keith". (129—I.) — Montag, 7.30 Uhr: „Madame l'Archiduc". (130—II.)

Spielplan der Kleinen Bühne. Sonntag, 3 Uhr: „Braut von Torozko". (Abonn.) — Montag, 7.30 Uhr: „Fluchtversuch". (Bankbeamten I.) — Dienstag, 7.30 Uhr: „Diktatur der Frauen". (Bankbeamten II.) — Mittwoch, 8 Uhr: „Kopf in der Schlinge". (Abonn.) — Donnerstag, 8 Uhr: „Diktatur der Frauen". (Abonn.) — Samstag, 8 Uhr: „Braut von Torozko". (Abonn.) — Sonntag, 3 Uhr: „Intimitäten" (Premiere); 7.30 Uhr: „Ungeküßte Eva". — Montag, 7.30 Uhr: „Braut von Torozko". (Bankbeamten I.)

Mitteilungen aus dem Publikum.

Die Prager Mustermesse veranstaltet heuer bereits zum achten Male eine Sachlotterie. Den Haupttreffer wird ein Personenautomobil im Werte von 150.000 Kč bilden. Außerdem werden wieder 2541 Treffer im Gesamtwerte von 300.000 Kč zur Verlosung gelangen. Ein Los kostet 5 Kč.

Eine Bitte an Dich, Genosse!

Unterstütze unsere Werbeaktion und führe uns

einen Neuabonnenten zu!

Ausschneiden und an Verwaltung senden.

Abonnements-Bestellschein.

Abonniere ab 193
monatlich Kč 16.—
wöchentlich Kč 4.—

den **„Sozialdemokrat“**, Prag II., Nekazanka 18

Vor- und Zuname: .....

Beruf: .....

Ort: .....

Letzte Post: .....

Straße Nr.: .....

(deutlich schreiben!)

Aus der Partei

Jugendbewegung.

Einführung in die Nationalökonomie, Vortrag Dr. Strauß. Der nächste Abend findet erst nach Ostern statt, Einzelheiten werden noch bekanntgegeben.

S. J. Dienstag um halb 8 Uhr im Verein deutscher Arbeiter „Mädelabend“.

Der Film

Eine Nacht im Paradies. Mit Anny Ondra, die von Lamač um jeden Preis in den Vordergrund geschoben wird; ob dies nun in der Handlung begründet ist, oder das ohnehin an der Grenze der Vernunft und des Geschmacks lavierende Manuskript noch unmöglicher macht, ist ihm ja auch in der „Fledermaus“ gleichgültig gewesen. Drei Manuskriptmacher haben in sich die Sendung gespürt, einen Tonfilm zu machen, und zwar aus dem: ein reicher Mann ist bekanntlich doch so gütig, daß er sogar einem armen Mädchen alles verzeiht — wenn sie nur ins Bettchen schlüpft; und ein armes Mädchen kann doch bekanntlich nicht recht an einer festlichen Tafel und in „Gesellschaft“ gebührlich anwesend, sondern nur lächerlich sein, weshalb man aus allen diesen Originalitäten gepaart mit der Erfindung, daß eine Wohnung ohne Möbel ebenso komisch ist wie ein Möbelmagazin als Herrschaftswohnung, einen Tonfilm macht, in dem auch gesungen und getanzt wird, damit sich alles nur ja recht gut reutiert. Wenn Lamač aus der Geschichte dieser kleinen Hausmeisterstochter eine Parodie mit noch so viel Krampf und Mühe gedreht hätte, dann könnte die Sache noch erträglich sein; er bemüht sich aber nur ja recht wirklichkeitstreu zu bleiben und darf darum auch darüber nicht erstaunt sein, wenn man sich bescheiden nach der Wirklichkeit erkundigt, die anno 1932 diesen erhebenden Geschehnissen entsprechen könnte. Neben Anny Ondra, die um jeden Preis superreizend sein muß, betätigt sich als Reicher und Retter und Junger mit viel Geld wie so oft schon Herrmann Thimig, als komischer Verkrachter R. A. Roberts, die viele Lacherfolge haben; wenn aber mit billigstem Straßenwitz ein Zittern der Lachmuskulatur im Zuschauer erzielt wird, so ist damit noch immer nichts Davongetragen an Erfolg erzielt. Das sollte langsam beherzigt werden. W. Lg.

Programm der Prager Lichtspielbühnen.

Uran-Urania (einziges deutsches Tonfilmkino): „Schuberts Frühlingstraum.“ Greil Theimer, Jöken, Arno.
Adria: „David Golder.“
Alfa: „Der weiße Rausch.“
Veränk: „Die Bekehrung des Ferdys Pištora.“
Fénix: „Ende der Welt.“
Flora: „Ihr kleiner Seitensprung.“ R. Müller, H. Thimig.
Gaumont: „Ich bleib bei dir bis morgen früh.“
Hollywood: „Der unbekannte Gast.“
Hvězda: „Kameradschaft.“ Regie G. W. Pabst.
Julis: „Eine Nacht im Paradies.“ Anny Ondra
Kapitol: „Der unbekannte Gast.“ n
Kinema B. d.: „Himatschal — der Thron der Götter.“
Korona: „Drama in den Tiefen.“ Jack Holt.
Kotva: „Der Heiratsvermittler.“
Lucerna: „Der Heiratsvermittler.“
Metro: „Der Heiratsvermittler.“
Olympic: „Liebesnächte auf Hawaii.“ Fütterer.
Radio: „Die Bekehrung des Ferdys Pištora.“
Roxy: „Liebesnächte auf Hawaii.“ Fütterer.
Skaut: „Schuster gegen Schuster.“
Světozor: „Der ungeratene Sohn des Lord Hale.“
Svion: „Emil und die Detektive.“
Vaškal: „Im Geheimdienst.“ Willy Fritsch, Brigitte Helm.
Favorit: „Die Bekehrung des Ferdys Pištora.“
Louvre: „Trader Horn.“
Maceška: „Sein Scheidungsgrund.“ Riehmann.
Passage: „Ein süßes Geheimnis.“
Paldek: „Um eine Nasenlänge.“ Sigi Arno.
Alma: „Die Kusine aus Warschau.“
Belvedere: „Der Storch streikt.“ Sigi Arno.
Bleda: „Der Tanzhusar.“
Karlton: „Die Bekehrung des Ferdys Pištora.“
Domovina: „Paul Camrdas Karriere.“
Illusion: „Boykott.“ Lil Dagover, Theodor Loos.
Konvikt: „Die Bekehrung des Ferdys Pištora.“
Letná: „Amerikanische Tragödie.“
Lido: „Die Fledermaus.“ A. Ondra, J. Petrowich.
Zvon: „Der letzte Marsch.“ Jack Holt.

Vereinsnachrichten

„Urania“

Wochenprogramm:

Heute, Sonntag, halb 11 Uhr: „Turi Asiak, der Lappe“, Kulturfilm. Wiederholung Montag, viertel 9 Uhr. 2 bis 8 K.

Goethe-Festwoche.

I. **Montag, den 14. d., halb 8 Uhr:** „Goethe als Repräsentant des bürgerlichen Zeitalters.“ Festrede: Thomas Mann. „Klärchenlieder“, gesungen von Traute Rohne. Mendelssohn: „Meeresstille und glückliche Fahrt“. Gemeinsam veranstaltet mit dem Neuen Deutschen Theater. Ort: Deutsches Theater.

II. **Mittwoch, 2 Uhr:** „Egmont“, Klassiker-Festvorstellung für die gesamte Prager deutsche Jugend.

III. **Donnerstag, halb 11 Uhr:** „Heimische Goethestätten“ in Lichtbild und Film. Schulkino-Vorstellung für die deutschen Volks- und Bürgerschulen.

IV. **Freitag, halb 11 Uhr:** Schulkino II.

V. **Freitag, halb 8 Uhr abends:** Gesamtdeutsche Goethe-Feier in Prag, veranstaltet von der „Urania“ gemeinsam mit den Bildungsorganisationen aller Parteien. Festvorstellung von „Egmont“ im Neuen Deutschen Theater.

VI. **Samstag, halb 11 Uhr:** Uebertragung der ersten deutschen Schulfunksendung (Goethe-Feier). Anschließend Schulkino III.

VII. **Samstag, 8 Uhr:** „Lieder aus der Goethezeit“, gemeinsam mit dem Bund deutscher Gitarre- und Lautenspieler.

VIII **Sonntag, halb 5 Uhr:** „Aus Weimars goldenen Tagen“. Vortrag Prof. Dr. Oskar Fankl. Mit Lichtbildern, Gesangseinlagen und Rezitationen. Mitwirkend: Josef Hagen und Marguerite Renoir.

IX **Donnerstag, den 24. d., 8 Uhr:** „Goethe als Schauspieldirektor und das heutige Theaterwesen“. Direktor Robert Volkner.

Karten zu allen Veranstaltungen: Urania-Kasse, halb 11 bis halb 1 und 3 bis 7 Uhr. Telephon 20321.

Uran-Urania-Kino.

„Schuberts Frühlingstraum.“ Eines Dichters Liebe, die ihn zu den schönsten Liedern anregte. Starensemble: Kammersänger Jöken, Siegfried Arno, Lucie Englisch, Greil Theimer. Uran-Urania-Kino. Heute 2, 4, 6, viertel 9 Uhr.

Generalversammlung

des Bezirksvereines „Arbeiterfürsorge“, Prag

am Montag, den 14. März 1932, um acht Uhr abends im „Odborový dum“, Prag II., Perštyn.

Tagesordnung:

1. Berichte.
2. Referat des Genossen **Dr. Egon Schwelb:** „Betriebsausschüsse und Betriebsräte“.
3. Wahlen.
4. Freie Anträge.

Wir rechnen mit dem sicheren Erscheinen aller Mitglieder.

Literatur

Fritz Rosenfeld: „Das Herz im Asphalt.“ Arbeiter-Theaterverlag, Leipzig C 1. In diesem, von wuchtigem sozialen Pathos erfüllten Chorwerk ist die Straße der Ort, wo die sozialen Gegensätze mit aller Deutlichkeit zusammenstoßen. Ueberfluß der Besitzenden und Armut der Ausgebeuteten begegnen einander auf der Straße. Auf der Straße verhungern die Arbeitslosen, auf der Straße sinkt das arme Proletariermädel zur Ware herab. Aber mit der Aenderung der Gesellschaftsordnung wird „Straße“ nicht mehr ein Symbol der Unterdrückung, des Kapitalismus und des Klassenkampfes sein, denn dann wird die Straße rote Fahnen tragen. wk.

Richter, Hans: „Der Blaue Peter.“ Roman. Geheftet 3 Mark, Ganzleinen 4.50 Mark. Ernst Keils Nachf. (Aug. Scherl) G. m. b. H., Berlin SW 68. Der „blaue Peter“ wird gehißt — das Zeichen, mit dem die Besatzung an Bord gerufen wird. Die Ausreise steht bevor; auch Lutz Uhlenhaut kann dem Ruf nicht widerstehen; auch ihn, den Sohn eines bankerott gegangenen Reeders, packt die Sehnsucht nach der Freiheit des Meeres. Er gibt sein Studium auf und verdingt sich als einfacher Matrose. Bei einer großen Fahrt erleidet er Schiffbruch, wird schwer verletzt gerettet und so von seinem Onkel wiedergefunden, der aus Amerika mit seiner Tochter in Biarritz weilt. Er wird Angestellter des Onkels, und dieser verhilft ihm, da er sich bewährt, zum Aufstieg. Trotz jahrelanger Trennung verbindet ihn innige Liebe mit Lore, seiner Sportkameradin, und nach scheinbarer Entfremdung finden sie sich wieder. In diesem Seeroman pulst altes Wikingerblut, lebt die Romantik des Meeres, und man atmet die gesunde und klare Luft. Lebensbejahend und voller Tatkraft stehen die Menschen in ihren Schicksalen vor uns; die Schilderungen des Lebens an Bord sind von gesundem Humor durchsetzt; dramatisch packend ist die Beschreibung der Schiffskatastrophe, der Lutz beinahe zum Opfer fällt.

Trockene Wärme — halbe Wärme

Heizet feucht! Wasser auf den Ofen, Essig ins Wasser — und alle Sorgen sind vorbei. Der Ofen strahlt Wärme, das Wasser verdunstet samt dem Essig und aus ist's mit den lästigen Rachen- und Kehlkopfleiden

Essig Goldes wert

In das Heim des klassenbewußten Arbeiters gehört d. Zentralorgan. der Deutschen sozialdemokr. Arbeiterpartei — „Sozialdemokrat“ —

Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des Konsumvereines SELCHWAREN der Firma HEGNER & Cie., PILSEN

Selchwaren der Fa. HEGNER & Cie., PILSEN SIND DIE ALLERBESTEN!

ANGLO-ČECHOSLOVAKISCHE UND PRAGER CREDITBANK

Zentrale in Prag.

Aktien-Kapital: Kč 235,000.000
Reserven: Kč 143,000.000

Auslands-Filialen: Belgrad, Bukarest, London, Sofia

52 Filialen in der Cechoslovakischen Republik. 14.7

2

Gericht.

Roman von Stefan Pollatschek.

Seinen geistreichsten und durchdachtesten Kombinationen blieb der Erfolg versagt, und alle Angriffe, die in der Oeffentlichkeit zu jener Zeit gegen die Polizei erhoben wurden, waren gerechtfertigt. Hingegen war Kleinert auf dem Gebiet der Theorie ein anerkannter Fachmann. Seine wissenschaftlichen Werke fanden ungeteilten Beifall und wurden in mehrere Sprachen übersetzt. Als er pensioniert werden mußte, erbat er sich die Erlaubnis, der Mordkommission in nichtamtlicher Eigenschaft zugezogen zu werden, da ihm dieser Kontakt für seine weiteren kriminalistischen Arbeiten wichtig erschien. Die Erlaubnis wurde erteilt, sehr zum Mißfallen seines Amtsnachfolgers Dr. Schuster, dem Kleinerts sarkastische Art in der Seele verhaßt war.

Polizeirat Schuster warf einen kurzen Blick in das Zimmer und gab den Auftrag, die Herren möchten auf dem Gange warten. Lediglich der Photograph betrat das Mordzimmer, Blitzlicht zischte auf, ein-, zwei-, drei-, viermal. Dann traten die Herren ein. Während der Polizeirat, der Kommissär und der Chefdetektiv behutsam den Raum absuchten, kniete der Arzt bei der Leiche. Dr. Kleinert flüsterte dem etwas gelangweilt dreinsehenden Staatsanwalt zu:

„Sehr wichtig alle diese Vorarbeiten, aber schon sehr wichtig! Nur der Täter hat den Vorteil davon, nach ihm fragt niemand.“

„Wenn ich nicht irre, Herr Kollege“, meinte Schuster, dem diese Worte nicht entgangen waren mitten aus seiner Arbeit heraus, „steht in unseren Instruktionen, daß der Lokalaugenschein vor jeder amtlichen Recherche rangiert.“

„Ausgezeichnet, Herr Kollege“, erwiderte Kleinert. „Herr Rat sind ja von jeher ein fabelhafter Kenner aller Instruktionen.“

Unbeirrbar arbeitete Dr. Schuster weiter. Nach einer Weile rief er zum Arzt: „Nun, Herr Doktor, fertig?“

„Gewiß, ich kann den Befund diktieren.“

Dr. Kleinert zitterte vor Aufregung: „Ich bitte um Verzeihung, Herr Rat, aber möchten Sie nicht doch vorher . . .“

„Beruhigen Sie sich, Herr Kollege! Riesenhubers Leute haben inzwischen das Hauspersonal provisorisch einvernommen und arbeiten bereits an den Recherchen. Ich gestatte mir, zu bemerken“, fügte er nicht ohne Hohn hinzu, „daß ich die Werke des sehr verehrten Herrn Kollegen und meines erfolgreichen Herrn Vorgängers stets mit Aufmerksamkeit durchstudiere.“

Der Hieb saß. Denn in der ganzen Polizeidirektion war es bekannt, daß Schuster die Werke und Aufsätze Kleinerts ungelesen in die Ecke warf.

Der Arzt diktierte inzwischen dem Kommissär das ärztliche Befundprotokoll. Demnach sei die Ermordete etwa vierundzwanzig Jahre alt, von kräftiger Konstitution gewesen. Der Mörder versuchte den Tod auf zweierlei Art herbeizuführen, zunächst durch Würgen des Halses vermittelst eines Tuches, und da die Kraft des Verbrechers hierzu nicht ausreichend gewesen sein dürfte, durch vier Stiche in den Hals, von denen jeder einzelne tödlich gewesen sei. Das Opfer habe sich nicht gewehrt, wenigstens deute nichts darauf hin. Der Tod dürfte vor fünf, höchstens sechs Stunden eingetreten sein.

„Also etwa zwischen sechs und sieben Uhr morgens“, unterbrach Polizeirat Dr. Schuster.

Der Arzt sah umständlich auf die Uhr. „Ja, etwa um diese Zeit, aber ganz genau läßt sich das nicht fixieren.“ Und indem er zum Waschtisch ging und sich die Hände gewissenhaft und lange abrieb, diktierte er das Protokoll zu Ende, es folgten eine Menge medizinischer Details, und im übrigen daß die Abtretung der Leiche an das zuständige anatomische Institut beantragt werde.

Staatsanwalt Dr. Hermayer nickte gewährend mit dem Kopfe, indem er gleichzeitig seine Fingernägel betrachtete, eine Geste, die er bis zur Virtuosität beherrschte. Hiermit hielt er seine amtliche Tätigkeit in diesem Stadium für erledigt, und leise wandte er sich an den neben ihm stehenden Dr. Kleinert, mit dem ihn seit Jahren ganz lose, aber auf gegenseitige Sympathie beruhende Beziehungen verbanden: „Wie lange kann das noch dauern?“

„Bis der Verbrecher, sofern es sich um einen solchen handelt, in Amerika ist.“

Dr. Hermayer seufzte und raffte sich endlich doch auf: „Wären die Herren nicht dafür, daß endlich ein Fenster geöffnet werde?“

„Das geht jetzt schon“, meinte Dr. Schuster.

Mittlerweile kamen Detektivs, die dem Polizeirat Meldungen mit leiser Stimme erstatteten. Die Herren beriefen sich lange, und schließlich verkündete Dr. Schuster: „Der Täter hat keinerlei Spuren hinterlassen, gar nichts. Wir können nunmehr das Personal, das schon der Herr Chefdetektiv kurz einvernommen hat, hören.“

Zunächst wurde der Portier Wondrak vorgerufen. Er gab an, daß die ihm bekannte Prostituierte Lizzi Richter etwa um zwölf Uhr in Begleitung eines unbekannten Herrn im Hotel erschienen sei. Diesen Herrn beschrieb Wondrak so: Etwa dreißig bis fünfunddreißig Jahre alt, sehr elegant, schwarzer Ueberzieher, schwarzer steifer Hut, graue Handschuhe, Stock mit Horngriff, glattrasiert, energisches Gesicht. „Ein Herr halt.“ Und: „Unsereiner hat doch einen Blick dafür, es war ein Herr.“ Auf die Frage, wofür er den Herrn halte, antwortete Wondrak ohne Besinnen: „Für einen Richter oder einen Staatsanwalt.“ Alles lachte. Als er die Wirkung seiner Worte wahrnahm, sagte er ungehalten: „Für einen Gebildeten halt.“

Der Herr habe das Zimmer sofort bezahlt und zwei Schilling Trinkgeld gegeben. Etwa um halb ein oder um ein Uhr habe der Herr das Hotel verlassen, wieder einen Schilling Trinkgeld gegeben und bemerkt, daß die Dame noch im Zimmer bleibe. Er als Portier habe sich darüber weiter nicht gewundert, denn es sei meistens so, daß die Pärchen separat das Hotel verlassen, meistens gehe der Herr zuerst, um nicht etwa beim Verlassen des Hotels gemeinsam gesehen zu werden. Er habe eine Zeitlang gewartet, daß die Lizzi nachfolge, dann sei er aber, da der Betrieb um diese Stunde immer schwächer werde, gewohnheitsgemäß eingenickt. „So zwischen ein und vier Uhr mache ich immer mein Nickerchen.“ Gehört habe er nichts. Erst vor etwa einer Stunde sei ihm aufgefallen, daß der Schlüssel fehle.

Dann wurde das Stubenmädchen Mina einvernommen. Es war eine ausgesprochen „schlechte“ Zeugin. Sie war aufgeregt, man konnte aus ihr nichts „herausbekommen“. Sie wisse gar nichts.

(Fortsetzung folgt.)

Herausgeber: Siegfried Taub. — Chefredakteur: Wilhelm Niesner. — Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Prag. — Druck: „Rota“ A.-G. für Zeitungs- und Buchdruck, Prag. — Für den Druck verantwortlich: Otto Holik, Prag. — Die Zeitungsmarkenfrankatur wurde von der Post- u. Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 13.800/VIII/1930 bewilligt. — Bezugsbedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Abholung durch die Post monatlich Kč 16.—, vierteljährlich Kč 48.—, halbjährig Kč 96.—, ganzjährig Kč 192.—. — Inserate werden laut Tarif billigst berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß. — Rücksendung von Manuskripten erfolgt nur bei Einsendung des Rückporto.